

COULEUR

AUSGABE 3
HERBST 2018



Nachhaltigkeit

VOM SCHLAGWORT ZUR
LEITLINIE: WIE WIR UNSERE
WELT ÜBER DAS HEUTE
HINAUS GESTALTEN.

S.12

Weder reaktionär noch revolutionär

Wissenschaft und wie sie unser Denken prägt. Wie entwickelt sie unsere Gesellschaft?

S.14

Trendbegriff mit Bedeutung für den MKV

Was kann Nachhaltigkeit für uns als Personen und auch in unseren Verbindungen bedeuten?

S.24

Vermögensanlage in Zeiten der Zinswende

Welche Investments wie anfällig reagieren



Dr. Heinrich Schaller, A-D, Rt-D
 Generaldirektor Raiffeisenlandesbank OÖ

Verantwortung übernehmen? Unser Selbstverständnis!



Wir sind uns der Auswirkung unserer Entscheidungen und Handlungen auf die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Umwelt bewusst – deshalb setzen wir in Oberösterreich nachhaltige Impulse mit all unseren Aktivitäten. Die Raiffeisenlandesbank OÖ wurde von der oekom research AG mit dem Prime-Status ausgezeichnet. Dieser Status bestätigt unser nachhaltiges Engagement und ist ein Qualitätsmerkmal in den Bereichen **Ökologie**, **Ökonomie** und **Soziales**.



**Raiffeisen Landesbank
 Oberösterreich**



www.rlbooe.at



INHALT

28 Glossen

29 Literaturempfehlungen

30 Leserbriefe und Comic

4 NACHHALTIGKEIT - EIN INTEGRATIVES SOZIAL-ETHISCHES PRINZIP

Martin M. Lintner (AIn) über Nachhaltigkeit aus theologischer und ethischer Perspektive.

6 **Der aufhaltbare Kollaps des Pensionssystems**
Herbert Geyer (AUK) mit einer Analyse zur nachhaltigen Finanzierbarkeit unseres Pensionssystems.

8 **Zuschanden vermietete Schönheit** Alexander Putzendopler (ASG) über die schlimmen Folgen des derzeitigen Mietrechts.

10 **Ein Staatshaushalt mit Hausverstand** Hanno Lorenz und Lukas Sustala analysieren die tragischen Folgen der staatlichen Schuldenpolitik..

12 **Weder reaktionär noch revolutionär**
Markus Kroihner (GLW) über Wissenschaft, Forschung und wie unser Denken dadurch geprägt wird.

14 **Nachhaltigkeit: Ein Trendbegriff mit Bedeutung für den MKV** Philipp Sandpeck (BOW) darüber, was Nachhaltigkeit für uns und in unseren Verbindungen bedeuten kann.

17 **Nachhaltigkeit im Naturpark** Andreas Steiningner (TKW) über die Leistungen eines Naturparks für Land und Leute.

20 **Grün. Grüner. Jägerschaft.** Hier folgt noch ein Text

22 **Nachhaltigkeit als politisches Handlungsmotiv** Hier folgt noch ein Text

24 **Nachhaltige Vermögensanlage in Zeiten der Zinswende** Lukas Leys (ROI) analysiert die Finanzmärkte und zeigt auf, welche Investments wie anfällig sind.

26 **Freiheit braucht Verantwortung** Paul Rübiger (FRL) über die Frage nach Freiheit und Verantwortung als Bürger und Unternehmer.

EDITORIAL

Nachhaltigkeit.

Seit geraumer Zeit ist „Nachhaltigkeit“ ein Begriff, über den man laufend stolpert. Grund genug, sich vor dem Hintergrund unseres Wertefundaments genauer damit auseinanderzusetzen. Insbesondere die Prinzipien Religio und Patria verpflichten uns zu einem verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt.

Umwelt ist als Begriff aber größer und wichtiger als „nur“ Natur und Ökologie. Größer gedacht bedeutet Nachhaltigkeit ein Handlungsprinzip, bei dem die Bewahrung der wesentlichen Eigenschaften, der Stabilität und der natürlichen Regenerationsfähigkeit des jeweiligen Systems im Vordergrund steht. Das betrifft neben der Natur auch unsere Gesellschaft und die Wirtschaft.

Eine Öko-Politik, die Arbeitsplätze vernichtet und so den sozialen Frieden gefährdet, ist niemals nachhaltig. Wirtschaftliches Handeln, das Natur und Mensch ausbeutet, ist nicht nachhaltig. Ein gesellschaftliches Denken, das Unternehmertum und Industrie unter Generalverdacht stellt, steht der Nachhaltigkeit im Weg.

Die folgenden Beiträge wollen unterschiedliche Aspekte des Themas Nachhaltigkeit behandeln und es so aus vielen verschiedenen Perspektiven beleuchten. Vielleicht sind ja Handlungsideen für einzelne Leser oder gar ganze Verbindungen dabei?

Ich wünsche eine interessante Lektüre!



PHILIPP JAUERNIK (FRW)
REDAKTION

NACHHALTIGKEIT - EIN INTEGRATIVES SOZIALETHISCHES PRINZIP

Echte Nachhaltigkeit legt den Akzent auf eine ganzheitliche Ökologie. Sie wirkt dann, wenn sie andere Grundprinzipien wie das Gemeinwohl mitberücksichtigt und immer die Perspektive aller Menschen mit einbezieht. Eine theologische Analyse von Prof. Dr. Martin M. Lintner OSM (AIn).

Die Nachhaltigkeit gehört mittlerweile mit dem Person- und Gemeinwohlprinzip sowie der Solidarität und Subsidiarität zu den Grundprinzipien der katholischen Soziallehre. Sie kann als integratives Prinzip verstanden werden, weil sie wesentliche Aspekte der genannten Prinzipien aufnimmt und zusammenführt, besonders des Gemeinwohl- und Solidaritätsprinzips, aber auch die unterschiedlichen Teilbereiche menschlichen Handelns wie Ökologie, Ökonomie und soziale Belange unter Berücksichtigung von kurz- und langfristigen Wirkungen integriert.



**PROF. DR.
MARTIN M.
LINTNER
OSM (AIN)**

Martin Lintner gehört dem Servitenorden an. Er studierte katholische Fachtheologie in Wien, Innsbruck und Rom. Seit 2011 ist er Ordentlicher Professor für Moraltheologie und Spirituelle Theologie an der PTH Brixen. Zudem ist er Verbindungsseelsorger der AV Austria Innsbruck (ÖCV).

Erstmals wurde das Prinzip der Nachhaltigkeit 1713 von Hans Carl von Carlowitz (1645–1714) formuliert und meinte ursprünglich, dass der Verbrauch knapper Ressourcen den natürlichen Kreislauf beachten muss, in dem diese Ressourcen wachsen bzw. regeneriert werden, um sie auch für die Zukunft sicherzustellen.

Heute wissen wir, dass die ökologische Nachhaltigkeit nicht nur für die ökonomische, sondern auch für die soziale Entwicklung von wesentlicher Bedeutung ist, sodass die natürlichen Lebensbedingungen des Menschen eine sozialetisch relevante Größe darstellen. Nachhaltigkeit legt den Akzent auf eine ganzheitliche Ökologie, die Papst Franziskus in seiner Umwelt- und Sozialenzyklika *Laudato si'* (LS) einmahnt. Er drängt, dass wir „den Sinn für die Gesamtheit, für die zwischen den Dingen bestehenden Beziehungen, für den weiten Horizont“ (LS 110) wiederentdecken: „Alles ist eng aufeinander bezogen und die aktuellen Probleme erfordern eine Perspektive, die alle Aspekte der weltweiten Krise berücksichtigt“ (LS 137). Deshalb müssen neben der wirtschaftlichen Dimension immer auch die sozialen, kulturellen, ökologischen ... Aspekte mit bedacht werden und umgekehrt.

RETINITÄT ALS SCHLÜSSELBEGRIFF

Das meint auch das Prinzip der Retinität, das vom Sozialethiker Wilhelm Korff 1989 in die Debatte eingeführt worden ist. Im Begriff steckt das Wort „rete“, also Netz bzw. Geflecht. Retinität bedeutet, dass alle Bereiche des menschlichen Lebens miteinander verflochten sind: die Ökologie, die Ökonomie, die sozialen Problemfelder etc. Als Menschen und als Gesellschaft sind wir eingebunden in ein filigranes, störungsanfälliges und verletzbares Netz von Wechselbeziehungen zwischen natürlichen und sozialen Bedingungen.

Jede Entscheidung in einem Bereich des menschlichen Handelns wirkt sich auf die anderen Bereiche aus. Deshalb ist es unerlässlich, uns zu vergewissern, wie eine Entscheidung in einem Bereich sich auf die jeweils anderen auswirkt, und dass wir dabei sowohl die kurz- als auch die langfristigen Folgen berücksichtigen. Zudem hat jede Entscheidung eine soziale Dimension, da sie in der Regel nie nur ausschließlich den Entscheidungsträger betrifft, sondern Auswirkungen hat, von denen andere Menschen mit betroffen sind. Daher ist es notwendig, dass im Vorfeld von Entscheidungen die

kurz- und langfristigen Folgen in den unterschiedlichen Bereichen wie Ökonomie, Ökologie und Soziales ebenso mit bedacht und abgewogen werden wie jene auf die Lebensbedingungen anderer Menschen.

DAS GEMEINWOHL IM BLICK BEHALTEN

Dies verlangt nach einer globalen Perspektive, die von Entscheidungsträgern auf individueller und auf struktureller Ebene einzunehmen ist. Im Sinne der Solidarität sollen Entscheidungsträger bereit sein, ihre Entscheidungen bzw. Handlungsstrategien auch aus der Perspektive der je schwächeren, direkt oder indirekt Mitbetroffenen zu beurteilen und auf diese Weise nicht nur eigene Interessen zu verfolgen, sondern das Gemeinwohl im Blick zu behalten. So fordert Papst Franziskus: „Eine interdependente [d.h. von gegenseitigen Abhängigkeiten geprägte] Welt bedeutet nicht einzig und allein, zu verstehen, dass die schädlichen Konsequenzen von Lebensstil, Produktionsweise und Konsumverhalten alle betreffen, sondern es bedeutet in erster Linie, dafür zu sorgen, dass die Lösungen von einer globalen Perspektive aus vorgeschlagen werden und nicht nur der Verteidigung der Interessen einiger Länder dienen. Die Interdependenz verpflichtet uns, an eine einzige Welt, an einen gemeinsamen Plan zu denken“ (AL 164).

Mit dem Prinzip der Nachhaltigkeit wird die Überzeugung ausgedrückt, dass eine dauerhafte,

sowohl ökologisch wie auch sozial und ökonomisch verantwortbare Entwicklung auf regionaler wie globaler Ebene nur dann möglich ist, wenn von Anfang an die Bereiche der Ökologie, der Wirtschaft, der sozialen Gerechtigkeit, der Friedenserhaltung etc. als miteinander verknüpft angesehen werden.

WIR STELLEN DIE WEICHEN HEUTE

Jede Entscheidung, jede Handlung, hat nicht nur kurz-, sondern auch langfristige Konsequenzen. Deshalb ist auch nach der intergenerationellen Gerechtigkeit zu fragen: Wie wirkt sich unser Lebensstil auf die Natur und die Menschen morgen aus? Für welche Umweltbedingungen, sozialen Verhältnisse usw., die die Lebensbedingungen in Zukunft bestimmen werden, stellen wir heute die Weichen? Nachhaltigkeit bedeutet deshalb den Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auch auf die Zukunft hin.

Aus der wechselseitigen Interdependenz ergibt sich nicht nur die Notwendigkeit der Integration der unterschiedlichen Teilbereiche menschlichen Handelns in ihrer globalen und zeitlichen Dimension, sondern auch eine Wertigkeit im Abwägungsprozess: Die Ökonomie dient der Lösung sozialer Erfordernisse. Die sozialen Fragen und gesellschaftlichen Belange sind ihrerseits immer eingebettet in die ökologische Dimension, insofern die eine Welt mit ihren begrenzten



Das Prinzip der Nachhaltigkeit wurde erstmals 1713 von Hans Carl von Carlowitz (1645-1714) formuliert.

FOTO: UNUKORNO, CC BY 3.0,
[HTTPS://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG/W/INDEX.PHP?CURID=25758533](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=25758533)

Ressourcen der gemeinsame Lebensraum aller Menschen ist, die heute und künftig leben.

Abschließend möchte ich auf die Aktion „Gutes Leben“ des kath. Familienverbandes hinweisen. Sie gibt konkrete Anregungen, miteinander über Nachhaltigkeit ins Gespräch zu kommen, den eigenen Lebensstil kritisch zu hinterfragen und zu verändern, um so zu versuchen, nicht auf Kosten der Umwelt und anderer Menschen zu leben (www.familie.at/wien/gutesleben).



TÜV
AUSTRIA
AKADEMIE

Jetzt Position am Arbeitsmarkt stärken!

www.ing-zertifizierung.at

DER AUFHALTBARE KOLLAPS DES PENSIONSSYSTEMS

Nicht nur beim weltweiten Verbrauch von Ressourcen fehlt es an Nachhaltigkeit, auch unsere Sozial- und insbesondere Pensionssysteme stehen vor dem Kippen, warnen Experten.

Im Juli veröffentlichte die Akademie der Wissenschaften (ÖAW) eine Studie, die zum Schluss kommt, dass jeder europäische Sozialleistungsbezieher im Schnitt 0,9 zusätzliche Beitragszahler brauchen würde, um die Sozialsysteme vordem Kippen zu bewahren. Österreich steht mit einem Zusatzbedarf von 0,7 Beitragszahlern nur geringfügig besser da als der europäische Schnitt, aber auch der Klassenbeste Schweden würde für ein nachhaltiges Sozialsystem 0,4 zusätzliche Zahler brauchen.

Erst im Vorjahr hatte eine „Aktion Generationengerechtigkeit“ eine radikale Pensionsreform gefordert. „Das österreichische Pensionssystem zählt nicht nur zu den teuersten, sondern auch zu den am wenigsten nachhaltigen Modellen Europas“, zitierte das Wirtschafts-
magazin Trend den früheren Chef

des Instituts für Höhere Studien (IHS), Bernhard Felderer, der diese Aktion unterstützt.

„Wir werden immer älter – das ist wunderbar, aber es führt dazu, dass das jetzige Pensionssystem nicht nachhaltig finanzierbar ist“, warnt auch Franz Schellhorn, Direktor des industrienahen Think Tanks Agenda Austria und ebenfalls Unterstützer der „Aktion Generationengerechtigkeit“. Er rechnet vor: Seit 1970 sei die durchschnittlich in der Alterspension verbrachte Zeit von rund 14 auf fast 22 Jahre gestiegen. Dafür mussten 1970 bereits 4 Milliarden Euro aus Steuergeldern an die Pensionskassen zugeschossen werden, jetzt seien es bereits mehr als 20 Milliarden, also das Fünffache.

Es ist ja nicht so, dass die Politik auf derartige Hiobsbotschaften nicht bereits reagiert hätte. Seit 1995 wurde in unzähligen kleinen Reformen am Pensionssystem herumgeschraubt, um das faktische Pensions-Antrittsalter anzuheben und die Pensionshöhe nach unten zu drücken – von der Abschaffung der Anrechnung von Ersatzzeiten für die Ausbildung bis zur Anhebung der für die Pensionsberechnung herangezogenen Durchrechnungszeiträume.

Weil gleichzeitig für die Berechnung dieser Ansprüche die

Anpassung älterer Pensionsbeiträge weit unter der Inflationsrate erfolgt (die letzten Jahre also überproportional stark wirken) wirkt sich jeder Einkommensverlust kurz vor der Pensionierung überproportional aus. Und weil die Schaffung von Jobs für Ältere mit der Anhebung des faktischen Pensionsalters bei weitem nicht Schritt halten konnte, wechselt eine steigende Zahl von Menschen aus der Arbeitslosigkeit in die Pension – automatisch mit geringeren Pensionsansprüchen.

REALE GEFAHR: ALTERSARMUT

Wohin das führt, lässt sich am Beispiel Deutschland ablesen: Dort beziehen bereits 48 Prozent der Pensionisten gesetzliche Altersrenten von weniger als 800 Euro im Monat, 62 Prozent weniger als 1000 Euro. Jetzt sollen ein Rentenpakt und ein Demografiefonds dafür sorgen, dass das Pensionsniveau bis 2025 nicht unter 48 Prozent der Aktiv-Einkünfte fällt.

Volkswirtschaftlich wird das nicht genügen. Denn was in der Pensionsdebatte gerne vernachlässigt wird: Je höher der Anteil der Pensionisten an der Gesamtbevölkerung steigt, desto stärker wiegen ihre verfügbaren Einkommen in der gesamten Konsumkraft. Und in modernen Industriestaaten trägt der Konsum rund zwei Drittel zum



**HERBERT
GEYER
(AUK)**

Herbert Geyer studierte Lehramt in Wien und ist Journalist. Bis zu dessen Einstellung war er Redakteur des WirtschaftsBlattes sowie ebendort Betriebsrat. Zuvor hatte er für die Wochenpresse und die Wirtschaftswoche geschrieben.

Bruttoinlandsprodukt (BIP) bei. Wenn die Pensionisten als Konsumenten ausfallen, dann drückt das das Wirtschaftswachstum – und damit den Wohlstand auch der noch aktiv Beschäftigten.

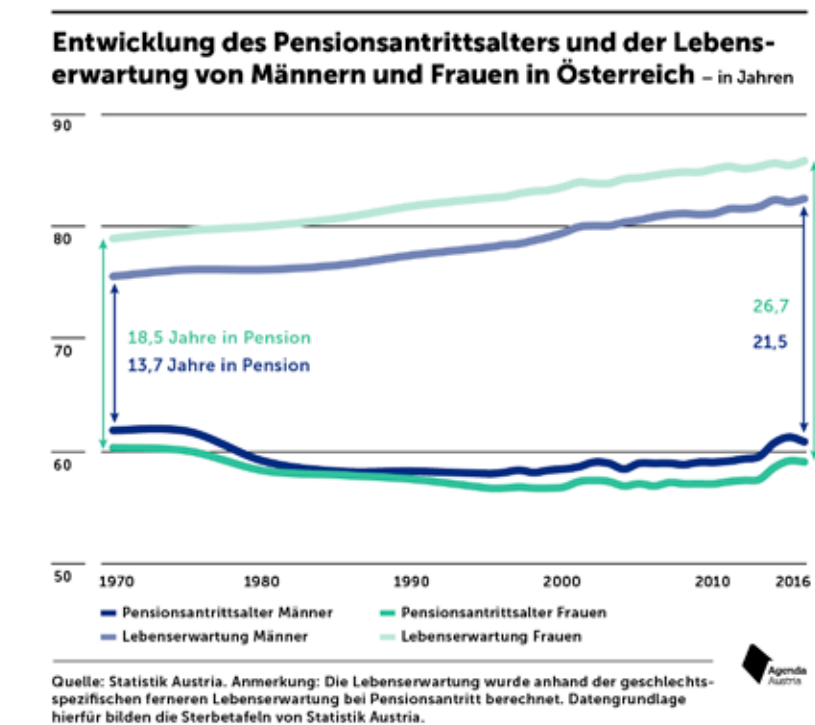
Es müssen also andere Wege zur Lösung des Pensionsproblems gefunden werden. Das ist durchaus möglich, wenn man die Rechnungen der Hiob-Schreier etwas genauer ansieht.

Wenn etwa Agenda-Austria-Chef Schellhorn ins Treffen führt, dass sich der Budget-Zuschuss zu den Pensionen seit 1970 verfünffacht hat, so entpuppt sich das – wie so viele seiner Warnrufe – als Milchmädchen-Rechnung. Denn seither hat auch das BIP auf 1351,6 Prozent seines Werts von 1970 zugelegt. Der Beitrag, der den Pensionen aus dem Budget zugeschossen werden muss, ist dadurch von 14,6 auf 5,4 Prozent des BIP gesunken.

Und dort liegt der Schlüssel des Problems: Da sich das BIP etwa alle 20 Jahre real verdoppelt, stellt sich die Frage der Finanzierung eigentlich nicht mehr: Wir können uns aus diesem Zuwachs so gut wie alles leisten – es ist nur die Frage der Verteilung.

DAS JETZIGE SYSTEM ALS BAUSTELLE

Derzeit wird das Pensionssystem praktisch ausschließlich aus Beiträgen der Aktiven finanziert – je zur Hälfte von Sozialversicherungsbeiträgen der Beschäftigten und von Arbeitgeberbeiträgen. Und weil zwischen dem Nettoeinkommen des Arbeitnehmers und den Lohnkosten für das Unternehmen eine Steuer- und Abgabenlast (Lohnsteuer, Sozialversicherungsbeiträge, Arbeitgeberbeiträge,



Entwicklung des Pensionsantrittsalters und der Lebenserwartung von Männern und Frauen in Österreich FOTO: © AGENDA AUSTRIA

Lohnsummensteuern) von 50 bis 100 Prozent des Nettobetrags liegt, wird es zunehmend unwirtschaftlich, neue Arbeitnehmer legal anzustellen – was diese in prekäre Beschäftigungsformen drängt.

NICHTS WIRD DERZEIT IN ÖSTERREICH SO HOCH BESTEUERT WIE ARBEIT.

Eine Abschaffung der Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung (und am besten gleich aller Lohnsummensteuern, von der Wiener U-Bahn-Steuer bis zu jenem Teil der Wirtschaftskammer-Beiträge, die von der Lohnsumme berechnet werden) würde daher zu mehr legalen Beschäftigungsverhältnissen führen.

Die Einnahmen, die durch die Abschaffung der Lohnnebenkosten ausfallen, müssten natürlich durch andere Abgaben ausgeglichen

werden: Es gilt Einnahmen zu finden, die nicht an die Beschäftigung gekoppelt sind und denen man trotzdem nicht so leicht entkommen kann wie etwa der Gewinnbesteuerung (Stichwort Starbucks, Google oder Amazon).

Primär drängt sich da eine Grundsteuer auf, die sich am tatsächlichen Verkehrswert der Immobilien orientiert (weil Grundstücke nicht ins Ausland transferiert werden können), natürlich auch die Mehrwertsteuer (weil sie die internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht beeinträchtigt, aber den gesamten Inlandskonsum erfasst), der Rest sei der Tüftelei der Experten überlassen. Einzige Auflage: Die Gesamt-Steuerbelastung darf dadurch nicht steigen. Das ist aber auch gar nicht nötig, da durch mehr legale Beschäftigung ja der Kuchen insgesamt wächst.

ZUSCHANDEN VERMIETETE SCHÖNHEIT

„Was muss man oft von bösen Baggern hören oder lesen...“ – in den letzten Wochen und Monaten fanden sich gehäuft hässliche Bilder, die den Abriss wunder-schöner Gründerzeithäuser Wiens zeigten. Zwar werde ich nicht im Busch'schen Sinne weiterreimen, aber dem geneigten Leser doch kurz den Zusammen-hang zwischen diesen Schandtaten und der Gesetzgebung aufzeigen.

Bereits in Ausgabe 02/2016 durfte der Autor dieser Zeilen kurz dar-tun, weshalb die Gesetzgebung Österreichs zum Mietrecht nichts anderes als Enteignung der Grund-eigentümer darstellt. Aber was hat das Mietrecht mit einer Verschan-delung der Städte und deren histori-schen Kernen zu tun?

Offenkundig hat nun auch die so-zialistische Regierung der Bun-deshauptstadt erkannt, dass der systematische Abbruch der Grün-derzeithäuser dem gemeinen Stimmvieh trotz nachhaltiger

Versuche, die Schönheit des Platten-baus zu propagieren, nicht wirklich behagt. Nach nunmehr Jahrzehnten der völligen Ignoranz gegenüber historischer Bausubstanz durch die Rathausgenossen und ihre Epigo-nen wurde mittels Landesgesetz-blatt Nummer 37/2018 die Wiener Bauordnung geändert.

ABBRUCH-SCHUTZ FÜHRT ZU ABRUCH

Gebäude, die vor 1.1.1945 errichtet wurden, sind seit 1.7.2018 besser vor dem Abbruch geschützt. Ver-ständlicherweise haben viele Eigen-tümer von Gründerzeithäusern das verbleibende Zeitfenster genutzt, um die „unliebsamen“ eigenen Ob-jekte abzurechnen. Doch warum sollte man als Eigentümer eines repräsentativen und das Ortsbild Wiens verkörpernden Bauwerks dessen Abbruch wünschen?

Ganz einfach: Das Eigentum an solchen Objekten ist schlicht un-rentabel bis unleistbar. Zwingt der Gesetzgeber den Eigentümer einer solchen Liegenschaft in ein Korsett aus Vorschriften und konfiskato-rischen Beschränkungen, die es dem Eigentümer verunmöglichen, aus seinem Eigentum die gerech-ten Früchte zu ziehen, wird es sich dieser – so bei klarem Verstande

– mehrfach überlegen, dieses Ver-lustgeschäft weiter zu betreiben. Darf ein Vermieter lediglich solch geringe Mietzinse verlangen, dass sich mit etwas Pech nicht einmal die Erhaltung des Hauses finanzieren lässt, so tut er gut daran, für Ersatz zu sorgen.

Bricht er also sein Gründerzeit-haus ab, um es durch ein hässliches, aber günstiges Betonklötzchen zu ersetzen, darf er – der seltsamen gesetzgeberischen Logik sei Dank – wie durch Zauberei angemessene Mietzinse verlangen. Mag dem vormaligen stolzen Eigentümer des Jahrhundertwendebaus auch viel an dessen Erhaltung gelegen gewesen sein, so kann man nicht von ihm verlangen, sich durch den Erhalt selbst in den Ruin zu treiben.

DIE BAUORDNUNG ALS EITERHERD

Wie ist nun die Änderung der Bau-ordnung in Wien zu bewerten? Als Liebhaber der Bausubstanz und des Stadtbildes Wiens könnte man nun vorschnell jubilieren, doch möge man die weiteren Folgen beden-ken. Diese Gesetzesänderung ist nichts anderes als eine Symptombe-kämpfung der selbst verursachten Krankheit.



MAG. ALEXANDER F. S. PUTZENDOPLER (ASG)

*Alexander Putzendopler (*1986) studierte in Graz Rechtswissen-schaften. Vor der Advokatur in unterschiedlichen Branchen tätig, darunter Wissenschaft, Han-del und Interessensvertretung. Seit März 2017 ist er in Wien als selbständiger Rechtsanwalt tätig, Spezialisierung auf die Gebiete Allgemeines Zivilrecht, Wohnrecht und Waffenrecht. www.putzendopler.at*



Altbau in Wien-Meidling: die Demolierung der historischen Bausubstanz kostet die Stadt nicht weniger als ihre Schönheit.

FOTO: © CHRISTIAN PHILIPP, CC-BY-SA 3.0

Am schwelenden Eiterherd des geschilderten Problems ändert sich dadurch natürlich gar nichts. Im Gegenteil, durch solche Maßnahmen (so wünschenswert die kurzfristigen Effekte auch sein mögen) wird dem Verfall der Stadt nur weiter der rote Teppich ausgerollt. Darf ich als Eigentümer mein Haus nicht rentabel verwerten und darf ich es zur Verlustminimierung nicht abbrennen, so werde ich es wohl bewusst verfallen lassen (müssen).

Diesem Problem entgegenzuwirken gelänge nur durch eine radikale Änderung des Mietrechtsregimes dieses Staates. Erst, wenn der Eigentümer ein auch ökonomisches Interesse an der Erhaltung der Bausubstanz haben kann und darf, wird er nach Kräften diese fördern. Hat er dies nicht, wird er im Gegenteil – ganz wie es der austriakischen Neidgenossenschaft entspricht – für sein Eigentum angefeindet und ihm dieses entrissen, wird er kein Iota zur Erhaltung des Stadtbildes beitragen.

MEHR ALS NUR EINE VERMUTUNG: IDEOLOGISCHE MOTIVE!

Dass Letzteres den Rathausgenossen auch weiterhin keinerlei Anliegen ist und hier wohl nur Wahlkampf betrieben werden soll, erkennt man auch am unsäglichen Projekt des Heumarktes. Hier wird die Schönheit der Stadt und auch der Tourismusmagnet Weltkulturerbe kurzfristigen Parteiinteressen geopfert. Ob klammheimlich so mancher Sozialist sich über den Abbruch der Altsubstanz dieser schönen Stadt freut, darüber kann nur spekuliert werden. Da die Rotfront aber generell alles daransetzt, die Zeit des Hauses Österreich herabzusetzen und die Erinnerung daran zu tilgen (siehe das „Haus der Geschichte“), mag diese Vermutung wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen sein.

Es steht nunmehr zu hoffen, im Interesse der Eigentümer, des Stadtbildes und nicht zuletzt der Mieter,

dass eine umfassende Reform dieser Enteignungsgesetzgebung durch die aktuelle Bundesregierung bewirkt wird. Erste dahingehende Signale sind erfreulicherweise bereits vernehmbar gewesen. Abschließend soll hier auch auf die unermüdlichen Bemühungen meines Bundesbruders Kollege Martin Prunbauer (Rd) sowie auch von Kollege Georg Vetter hingewiesen werden, welche dieses kommunistische Gesetzeswerk seit vielen Jahren und mit großem Eifer einer Reform zuzuführen trachten.

Zusammenfassend bleibt also nur zu hoffen, dass Enteignung und Abbruch der Jahrhundert Schönheit Wiens aus ideologischen Gründen so rasch wie möglich beendet werden. Der Karl-Marx-Hof wird denn wohl auch weiterhin keine Touristenmassen anziehen. Diese werden sich weiterhin doch eher in den Jahrhundertwendevierteln einfinden.



Abbruch eines Altbaus der 1920er-Jahre. Oft ist die Restaurierung aufgrund des engen Korsetts des MRG finanziell nicht möglich. Eine nachhaltige Stadtentwicklung ist so schwierig.

FOTO: © LINIE29, CC BY-SA 4.0, [HTTPS://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG/W/INDEX.PHP?CURID=46536041](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=46536041)

EIN STAATSHAUSHALT MIT HAUSVERSTAND

Seit über fünfzig Jahren macht der Bund immer nur Schulden. Dass es auch anders gehen könnte, zeigt uns das Beispiel Schweden. Von Hanno Lorenz und Lukas Sustala.

Nach der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2008 ist das Wirtschaftswachstum in Europa und auch in Österreich über einige Jahre hinweg eher gering ausgefallen. Das blieb natürlich nicht ohne Auswirkungen für den österreichischen Staatshaushalt: Steigende Ausgaben, zum Beispiel für die Unterstützung Arbeitsloser, sorgten auch für steigende Schulden – nicht nur hierzulande, sondern quer durch Europa. Der Trend zur Staatsverschuldung wurde sogar

noch verstärkt, als Rückgänge im privaten Konsum – in unsicheren Zeiten sparen die Menschen Geld – durch höhere öffentliche Ausgaben und Budgetdefizite ausgeglichen werden sollten.

Heute zeigt sich: Die Krise und die darauf folgenden staatlichen Interventionen haben merkbare Spuren im öffentlichen Haushalt hinterlassen: 2017 lagen die Staatsschulden in nur sieben der 19 Euroländer unter der gemeinsam vereinbarten Marke von sechzig Prozent der jeweiligen Wirtschaftsleistung. In der Europäischen Union waren es zwölf. Noch zur Jahrtausendwende hielten sich immerhin 22 Mitgliedsstaaten der EU an die Maastricht-Kriterien. Österreich gehörte freilich auch damals nicht zu den Musterländern: Seit Beginn der 1960er Jahre haben wir keinen Überschuss mehr erwirtschaftet: 2017 war das 55. Jahr in Folge (!) mit einem Defizit des Bundes.

ÖSTERREICHS „HALBER KEYNESIANISMUS“

Die Idee, dass der Staat die Wirtschaft in Zeiten fehlender privater Nachfrage durch höhere Investitionen aus der Krise holen sollte, geht auf den britischen Nationalökonom John Maynard Keynes zurück. In Österreich ist Keynes beliebt, aber er wird vielfach offenbar nur halb befolgt. Schließlich

forderte Keynes neben dem „Deficit Spending“ in Krisenzeiten auch entsprechende Überschüsse in den Boomjahren ein. Doch in Österreich werden in Krisenzeiten zwar höhere Defizite und Staatsausgaben gefordert. Im Wirtschaftsaufschwung allerdings wecken die steigenden Steuereinnahmen Begehrlichkeiten – und die Ausgaben werden nicht gesenkt. Ein Blick nach Italien oder Griechenland lässt erahnen, dass es so nicht ewig weitergehen kann. Aber wie dann?

Wie so oft ließe sich auch in der jetzigen Situation von anderen lernen: Der schwedische Haushalt war schon in den 1990er Jahren mit einer Verschuldung von rund siebenzig Prozent der Wirtschaftsleistung so klamm, dass er den öffentlichen Sektor kaum noch finanzieren konnte. Um wieder handlungsfähig zu werden, setzten die Schweden in einem überparteilichen Konsens umfangreiche Fiskalregeln ein, die den Staatshaushalt sanieren und nachhaltig sichern sollten.

Bereits seit 1997 gilt in Schweden eine Ausgabenbremse für den Bund und das Pensionssystem. Sie definiert die maximal verfügbaren Gelder für die jeweiligen Ressorts über mehrere Jahre. Steigt der Bedarf unerwartet in einem Jahr, so kann das Geld entweder im Ressort selbst umverteilt oder das Budget temporär überschritten werden. In



HANNO LORENZ

ist Ökonom bei der liberalen Denkfabrik Agenda Austria. Er forscht in den Bereichen Außenhandel, Armut und Verteilung, Wirtschaftsstandort und Digitalisierung.



LUKAS SUSTALA

ist Ökonom bei der liberalen Denkfabrik Agenda Austria. Seine Forschungsgebiete sind Steuern, Budget und Finanzmärkte.

letzterem Fall würden die Ausgaben in den darauffolgenden Jahren automatisch so angepasst werden, dass das für den gesamten Planungshorizont ursprünglich beschiedene Budget eingehalten werden kann.

Um in Krisensituationen handlungsfähig zu bleiben, wurde außerdem im Jahr 2000 ein dauerhaftes Überschussziel über einen Konjunkturzyklus hinweg eingeführt. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass der Staat vorausschauend haushaltet und in guten Wachstumsjahren spart, um ein Polster für schlechtere Zeiten zu haben. Zunächst hatte man sich in Schweden auf ein Überschussziel von zwei Prozent der Wirtschaftsleistung geeinigt. 2007 wurde es auf ein Prozent reduziert, weil die Schuldenquote auf unter vierzig Prozent gesenkt werden konnte und damit auch weit unter den gemeinsamen Maastricht-Kriterien lag.

In Österreich ist die Schuldenquote währenddessen vor allem in den vergangenen zehn Jahren deutlich auf knapp achtzig Prozent des Bruttoinlandsprodukts angestiegen. In Schweden liegt die Schuldenquote trotz der schweren Krisenjahre noch immer bei rund 40 Prozent. Zwischen 1995 und 2017 erreichten die Schweden immerhin zwölf Mal einen gesamtstaatlichen Überschuss, in zehn Jahren gab es Defizite. Österreich verzeichnete während dieser gesamten Zeit ein durchgehendes Defizit.

STÄRKERE FISKALREGELN WÜRDEN HELFEN

Um unsere Schuldenlast langfristig und nachhaltig in den Griff zu bekommen und die bereits hohen Abgaben nicht weiter steigen zu lassen, sollten wir unsere Fiskalregeln ebenfalls stärken: Mit einem



Bruno Kreisky 1983: er wurde zum Inbegriff der österreichischen Staatsverschuldung. In seiner Amtszeit wuchs sie um ein Vielfaches – wofür wir heute noch die Zinsen zahlen.

Haushaltsplan, der für die kommenden fünf Jahre alle öffentlichen Gelder den Ressorts bedarfsgerecht zuteilt und auf diese Weise die maximal zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel für diesen Zeitraum verbindlich festlegt. Wie die Gelder zwischen den Ressorts genau verteilt werden, ist Sache der Politik: Die Prognosen des Finanzministeriums zeigen, dass nicht alle Posten dieselbe Kostendynamik aufweisen. Bestimmten Ressorts könnte also ein stärkerer Zuwachs gewährt werden. Gleichzeitig müsste aber sichergestellt sein, dass die Entwicklung in anderen Bereichen schwächer ausfällt, damit die Summe aller Ausgaben nicht oberhalb der Inflation liegt.

Bei einer Überschreitung des Budgets innerhalb eines Ressorts sollte ein Anpassungsmechanismus greifen, mit dem das Budget für die darauffolgenden Jahre automatisch neu

berechnet wird, um in Summe über den gesamten geplanten Zeitraum hinweg im Budgetpfad zu bleiben. Das jeweilige Ressort sollte dabei selbst darüber entscheiden, an welchen Stellen es seine Ausgaben kürzen will.

Auch andere Länder haben mit Fiskalregeln gute Erfahrungen gemacht. In der Schweiz und in Deutschland wurde die Ausgabenbremse sogar in der Verfassung verankert. Das hat nicht nur ganz praktische Auswirkungen – die Zahl der Regelverstöße konnte so deutlich verringert werden –, sondern auch einen hohen symbolischen Wert, weil sie zeigt: Die Vereinbarung über die Beschränkung staatlicher Ausgaben ist mehr als nur eine vage Absichtserklärung, an die sich nach kurzer Zeit schon keiner mehr so recht erinnern mag.

WEDER REAKTIONÄR NOCH REVOLUTIONÄR

Unsere Gesellschaft hat sich noch nie so schnell entwickelt. Der MKVer Markus Kroiher ist Präsident der „Modern Society“, die im gesellschaftlichen Diskurs neue Denkanstöße gibt und Studenten zur kritischen Auseinandersetzung mit Geschichte und Gesellschaft anregt. Ein Gespräch über Stipendien, die moderne Gesellschaft und einen brennenden Dornbusch.

Was ist die Modern Society?

Markus Kroiher: Die Modern Society ist ein Verein, der am gesellschaftlichen Diskurs teilnimmt und Denkanstöße gibt. Es ist unsere Aufgabe, gerade im bürgerlichen und christlich-sozialen Milieu neue Denkweisen auszuprobieren und Weiterentwicklungen voranzutreiben.

Wie darf man sich deine Arbeit in der Modern Society vorstellen?

Ich bin jetzt seit knapp einem Jahr Präsident der Modern Society. Wir haben sofort nach Amtsübernahme



MARKUS KROIHER (GLW)

Markus Kroiher hat einen Magister in Betriebswirtschaft und einen Master Gender Studies. Von 2002 bis 2008 war er Landesobmann der Jungen Volkspartei Wien. Heute arbeitet er beim Bundesministerium für Finanzen und studiert Geschichte an der Universität Wien. Seit Sommer 2017 ist er Präsident der Modern Society.

begonnen, Reorganisationsprozesse in Gang zu setzen und die Modern Society neu zu denken. So waren wir im vergangenen Jahr bereits Teil des Wiener Stadtfestes. Außerdem haben wir begonnen, Hochschulschriften zu fördern. Damit wollen wir junge Leute animieren, sich Gedanken über eine moderne Gesellschaft zu machen und diese zu gestalten.

Wie sieht diese Förderung aus?

Aktuell haben wir bereits einige Themen für Masterarbeiten und Dissertationen ausgeschrieben. Diese sind mit 1.500 Euro für Masterarbeiten und 2.000 Euro für Dissertationen dotiert. Wir suchen Studenten, die sich kritisch mit diesen Themen auseinandersetzen und sie wissenschaftlich aufarbeiten.

Welche Themen sollen aufgearbeitet werden?

Wir haben momentan 17 geförderte Themen auf unserer Website. Es sollen aber noch mehr werden. Einige Beispiele sind „Die Macht der NGOs“, „Entstehung der Zivilehe“, „Karl Renner und der Anschluss 1938“ oder „Bedeutung des Wachstums und Exports für die Finanzierung des österreichischen Sozialstaats“. Wir haben ein breites Spektrum spannender Themen, die

gesellschaftlich relevant sind oder historisch noch nicht ausreichend aufgearbeitet wurden.

Für wen ist das Stipendium interessant?

Momentan beschränken sich unsere Themen auf die Studiengänge Wirtschaftswissenschaften, Volkswirtschaft, Publizistik, Politikwissenschaft und Geschichte. Wir wollen aber in die Breite wachsen. Unser Ziel ist es, Themen außerhalb des wissenschaftlichen Mainstreams zu beleuchten und zu erforschen.

Wie komme ich als Student zu der Förderung?

Unter modernsociety.at findest du auf unserer Website alle Themen. Du suchst dir eines aus und bewirbst dich per Mail. Unser unabhängiger Beirat bestehend aus Kbr. Univ.-Prof. Dr. Franz Schausberger, Kbr. Mag. Christoph Neumayer und Kbr. Mag. Gerald Grünberger wählt einen Bewerber aus, der gefördert wird. Der Stipendiat bearbeitet das Thema, legt dann die Masterprüfung ab beziehungsweise hält seine Defensio und präsentiert das Ergebnis dem Beirat und dem Vorstand der Modern Society. Außerordentlich gute Arbeiten veröffentlichen wir auf unserer Website oder publizieren sie gemeinsam mit dem Stipendiaten.



Die Modern Society publiziert ja nicht nur Hochschulschriften, sondern auch Bücher. Eure letzte Publikation trägt den Titel „Justizpalast in Flammen! Ein brennender Dornbusch?“. Warum ist gerade dieses Thema heute aktuell?

Der Brand des Justizpalastes ist eines der prägendsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts, das Auswirkungen bis in die Gegenwart hat. Dieser eine Moment in der Geschichte war Katalysator für so viele weitere Ereignisse und Entwicklungen. 90 Jahre später bewegt das Thema noch immer unsere Gesellschaft.

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Was bedeutet eine moderne Gesellschaft, eine Modern Society, für dich?

Die Gesellschaft entwickelt sich stets weiter. Die großen Fragen sind aber: Wie entwickelt sie sich weiter? Wer gibt den Ton an? Welche Ideen dominieren die gesellschaftliche Bühne? Und wollen wir diesen Boden anderen überlassen oder ihn selbst mitgestalten? Eine moderne Gesellschaft ist für mich eine pulsierende Gesellschaft, in der neue Ideen florieren und Fortschritt auf Basis tragfähiger Grundwerte

vorangetrieben wird. Eine moderne Gesellschaft ist weder reaktionär noch revolutionär.

Was verstehst du in diesem Zusammenhang unter „reaktionär und revolutionär“?

Reaktionär ist das Fixieren auf längst vergangene Zeiten und das Herbeiwünschen einer Gesellschaft, wie sie heute nicht mehr existieren kann. Reaktionär sein bedeutet, sich gegen jeglichen Fortschritt zu Wehren und sich ausschließlich auf Denkmuster der Vergangenheit zu berufen. Revolutionär dagegen ist der radikale Bruch mit der Vergangenheit, aber auch mit der Gegenwart. Revolutionär ist, wer sich gegen jede noch so wichtige Tradition sträubt und die Gesellschaft ganzheitlich stürzen will. Beides kann nicht die Lösung sein, denn beides spaltet und schwächt eine Gesellschaft. Gerade als MKVer sollten wir mit der Tradition im Rücken in die Zukunft blicken.



Die „Modern Society – Verein zur Förderung der politischen Bildung und Forschung im urbanen Raum“ ist eine Organisation, die sich mit der Beantwortung der neuen gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Antworten befasst. Zu ihren Aufgabengebieten zählt die Publikation von wissenschaftlichen Büchern sowie historisch-kritischen Werken. Seit 2018 hat sich der Verein außerdem der Förderung von Masterarbeiten und Dissertationen in den Bereichen Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Publizistik, Politikwissenschaft und Geschichte verschrieben. Interessierte Studenten können unter modernsociety.at alle ausgeschriebenen Themen einsehen. www.modernsociety.at

NACHHALTIGKEIT: EIN TRENDBEGRIFF MIT BEDEUTUNG FÜR DEN MKV

Was kann Nachhaltigkeit für uns als Personen und auch in unseren Verbindungen bedeuten? Philipp Sandpeck (BOW) konzipierte den Wiener Pennälerstag (2017) als „Green Event“ und erreichte sogar eine offizielle Zertifizierung dafür. Seither beschäftigt ihn das Thema Nachhaltigkeit noch intensiver als zuvor.

Während ich versuche, meine Gedanken zu ordnen und in sinnvolle Sätze für diesen Beitrag zu gießen, hat mein Körper bereits neunzehn Tage der Hitzewelle ohne nennenswerte Abkühlung überstanden. Besonders in meiner neuen Heimat, dem Kamptal, wo das Klima ohnehin milder ist als in vielen anderen Regionen Österreichs und in meinem Büro in Wien-Hietzing, wo sich die Hitze in den Betonschluchten aufstaut, litten die Menschen

unter Kopfschmerzen, Müdigkeit und dem tiefen Wunsch nach kühlem Nass.

ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT

Der Mensch hat allerdings vor dieser Hitzewelle bereits den Tag im Jahr überschritten, an dem er statistisch gesehen alle nachwachsenden Rohstoffe für das laufende Kalenderjahr verbraucht hat. Schleichend „wandert“ der sogenannte „Welter-schöpfungstag“ dabei seit 1971 – damals noch im Dezember – im Kalenderjahr vorwärts. Die in meiner Jugend noch existierenden „Sommerlöcher“ werden im Jahr 2018 mit Umweltkatastrophen gestopft: Schwere Erdbeben, Waldbrände, Unwetter, Überschwemmungen, Verwüstung. Ist das die Antwort von Mutter Natur auf unseren verschwenderischen Umgang im Streben nach Wohlstand? Immerhin fand sie 4,6 Milliarden Jahre lang zuverlässig Antworten auf Angriffe auf ihr Ökosystem.

Hier kommt der Begriff „Nachhaltigkeit“ ins Spiel – und zumeist endet er hier auch leider schon. Eng verbunden mit grüner Natur, den Begriffen „Bio“, „vegan“, „Fair Trade“ und Menschen, die auf Deo verzichten. Dabei zählen zu einem

nachhaltigen Miteinander auf diesem Planeten so viel mehr Dinge, die es brauchen wird, damit der Lebensraum Erde nicht wie in vielen Science-Fiction-Dramen eines Tages vom Menschen zurückgelassen werden muss. Die Vereinten Nationen haben 169 Ziele in 17 Kategorien verfasst, die zu einer Stärkung der Zivilgesellschaft im Einklang mit unserem Lebensraum führen sollen. Diese sogenannten „Sustainable Development Goals (SDG)“ umfassen dabei wesentlich mehr als nur den Schutz unserer Umwelt und können gleichzeitig eine gute Inspiration für den „Mikrokosmos Verbindung“ sein.

Ein verantwortungsvoller Umgang mit unserer „Umwelt“ bedeutet nämlich nicht nur, Müll zu trennen und Papier- statt Plastiksackerl zu verwenden. Es bedeutet auch, einen verantwortungsvollen Umgang mit den Mitmenschen zu pflegen.

SOZIALE NACHHALTIGKEIT

Der Großteil der SDGs beschäftigt sich mit Maßnahmen zur Beseitigung von sozialen Problemen in einer Welt, deren Bevölkerung rasant wächst. Menschen, die heute 98 Jahre alt sind, sind in eine Welt geboren, die von 1,8 Milliarden



**PHILIPP
SANDPECK
(BOW)**

ist Werbegrafik-Designer. Gemeinsam mit Lukas Kränkl (OCW) führt er das Werbedesignstudio „Gebrüder Pixel“. Das in Wien ansässige Designbüro unterstützt vor allem Kleinbetriebe bei der Erstellung von Corporate Designs, Filmen, Webseiten und Werbeprodukten und hat den vielbeachteten Werbefilm #MKVbringt produziert. 2014 hat er den KFS MedienCampus ins Leben gerufen, wo jährlich bis zu sechs Kartellbrüder die Grundlagen von Film, Fotografie und Design erlernen.

Menschen bevölkert war. Heute sind es beinahe acht Milliarden Menschen. Manche Probleme wurden dadurch verstärkt, andere haben sich entwickelt. Die Vereinten Nationen suchen dabei etwa Antworten auf Armut, Hunger, Ungleichstellung und Ressourcenverschwendung. Es bedarf allerdings der Erkenntnis, dass jeder einzelne von uns mitverantwortlich ist und der Anstrengung aller Menschen, mitzuhelfen, statt sich auf die Politik zu verlassen. Ein Beispiel: Solange wir Kraftfahrzeuge kaufen, die mit fossilen Brennstoffen betrieben werden, wird es Interessensgruppen geben, die alles daran setzen werden, die Entwicklung von Alternativen zu blockieren – indem sie mitunter die Politik beeinflussen. Ähnlich verhält es sich mit sozialen Herausforderungen, wie zum Beispiel der Integration. Während die Politik die Rahmenbedingungen schaffen kann (und muss!), sind es schon wir Bürger, die für ein Gelingen von Integration verantwortlich sind.

NACHHALTIGKEIT UND VERBINDUNG

Immer wieder erlebt der Themenkreis der Nachhaltigkeit Hochblüten, dann wieder gerät er fast in Vergessenheit. Das liegt oftmals daran, dass der Klimawandel und soziale Probleme dieser Erde nicht unmittelbar erlebbar sind, vor allem nicht in unseren Breitengraden. Dabei müssen wir das Problem oft gar nicht menschheitlich betrachten, sondern können uns ja fragen: Wie sieht es denn in unseren Verbindungen aus?

Unsere „kleine, heit're Welt“ ist auch in gewisser Weise ein Mikroökosystem, das es zu pflegen gilt. Auch hier hat sich das „Klima“, die Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahrzehnten gedreht. Fragen, die



Luftaufnahme eines gefrorenen Sees. Die Klimaveränderung ist messbar, allerdings für den Menschen selbst nicht unmittelbar wahrnehmbar.

wir uns stellen müssen sind: Ist die Grundidee der Verbindung zeitgemäß? Hat der Zusammenschluss von männlichen Katholiken mit Matura einen gesellschaftlichen Sinn? Was ist unser „Mission Statement“? Interessieren sich junge Menschen für unsere Werte? Welche Werte eigentlich?

Dem einen oder anderen mögen diese Fragen ein müdes Lächeln kosten, allerdings sind sie gar nicht so einfach zu beantworten. Ich stelle diese Fragen in den Raum, da sie aus meiner Sicht das Fundament aller weiteren Überlegungen sein sollten: Wie machen wir für uns Werbung? Wie können wir junge Menschen und vor allem deren Eltern davon begeistern? Wie sehr stehen wir selbst dazu – oder „dürfen“ dazu stehen, ohne in unangenehme Fahrwasser zu kommen? Das sind nämlich die Fragen, die entscheidend sind für die Nachhaltigkeit unseres Verbandes. Wie sehr gelingt oder misslingt es uns, auf die Bedürfnisse

junger Männer in einer sich wandelnden Gesellschaft einzugehen, sie abzuholen und zu inspirieren?

Eine stark unterschätzte Maßnahme innerhalb der Verbindungen ist aus meiner Erfahrung ein ehrliches „Danke“. Viel zu oft habe ich seit meiner Rezeption 2003 erlebt, dass junge, vernünftige Menschen gehen, weil sie sich ungerecht behandeln fühlen. Das begann bereits bei meinen Consemestern Borussia – fünf an der Zahl, von denen ich als einziger übriggeblieben bin und ging bis hin zum Austritt eines mir lieb gewonnenen Bundesbruders, der sich nach unzähligen Senioratssemestern in den Mittdreißigern nicht genügend wertgeschätzt fühlte. Alle diese Fälle können nicht pauschal abgehandelt werden, jede Geschichte begründet sich auf andere Konflikte. Aber alle haben gemeinsam, dass irgendwo in der Kommunikation und im Umgang miteinander ein so starker Bruch entstanden ist, dass eine weitere

Koexistenz offenbar nicht mehr möglich war.

Problematisch ist dabei, dass wir uns selbst zumeist durch unpassende Kommunikation dezimieren. Ich denke, dass junge Menschen in Verbindungen Halt suchen – genauso wie sie den Wunsch haben, angeleitet zu werden, Erfahrungen auszutauschen, zu lernen und vor allem sich mit Menschen zu umgeben, die sie mögen und schätzen. Das sind zumindest die Dinge, die ihnen die Verbindung aus meiner Erfahrung geben kann. Eine wertschätzende Kommunikation ist dabei das A und O. Niemand macht absichtlich Fehler oder möchte sein Charginenkabinett sabotieren. Marshall B. Rosenberg gibt in seinem Buch „Gewaltfreie Kommunikation“ gute Hinweise, wie man eine ehrliche Gesprächsbasis aufbauen sowie Konflikte ansprechen kann, ohne dabei verletzend oder kränkend zu sein. Ein Beispiel: Natürlich könnte man den Schriftführer anschauen, dass er gefälligst lernen soll, ein richtiges Protokoll zu verfassen. Man könnte sich allerdings auch mit ihm hinsetzen und sagen: „Ich sehe, dass du dich bemüht hast. Jedoch gibt es ein paar Dinge, die du für die Zukunft berücksichtigen solltest, denn...“ Freilich ist die zweite Variante mühsamer und zeitaufwändiger. Aber der Lohn dafür

sind weniger frustrierte Aktive und ein gestärkter Teamgeist sowie eine vertrauensvolle Basis. Besonders wir Alte Herren stehen in der Verantwortung, aufmerksame und geduldige Lehrer zu sein – denn auch uns ist unser Wissen nicht in den Schoß gefallen.

Großes Potenzial hat natürlich auch unser Umgang mit natürlichen Ressourcen. Es scheint lächerlich, darauf hinzuweisen, dass man zum Beispiel Papiertischtücher, Einwegbecher oder Aludosen sowie Plastiksackerl vermeiden und stattdessen in jede Fassung LED-Lampen schrauben sollte. Allerdings zählt auch hier der Gedanke ganzheitlich: Machen das 160 MKV-Verbindungen und 20.000 Menschen täglich auch im Privaten, dann bewegt sich etwas. Ich durfte am Pennälertag 2017 in Wien an einer Podiumsdiskussion mit vielen interessanten Gedanken zu diesem Thema teilnehmen. Farbenschwester Claudia Wehner (NCN) hat dabei einen bemerkenswerten Satz fallen lassen: „Im Optimalfall bedeutet Umweltbewusstsein eine Win-Win Situation für Mensch und Umwelt. Das heißt: Fahre ich mit dem Fahrrad auf die Bude, dann bewege ich mich und fördere meine Gesundheit bei gleichzeitiger Vermeidung von Abgasproduktion. So sollte es bei allen Überlegungen sein.“ Mit ein wenig

Kreativität lässt sich der Budebetrieb damit effizienter und umweltverträglicher gestalten, zum Beispiel durch seltenere, dafür größere Einkaufstouren oder einer disziplinierten Mülltrennung.

DA GEHT ES AUCH UM'S PRINZIP

Auch sind die Grundsätze des Umweltschutzes und der sozialen Verantwortung nicht den sogenannten „Gutmenschen“ vorenthalten. Längst haben Unternehmen sogenannte „CSR-Abteilungen“ (Corporate Social Responsibility – „Unternehmensverantwortung“), ganze Wirtschaftsbranchen befassen sich mit verantwortungsvollen Konsum- und Produktionsmustern. Und ist es nicht unsere Verantwortung als Christen, auf die Schöpfung des Herrn Acht zu geben, genauso wie in unserem Tun und Handeln den Grundsatz der Nächstenliebe walten zu lassen? Wenn uns das Prinzip Patria wirklich am Herzen liegt, sollten wir zusehen, dass wir unseren Kindeskindern unsere liebgewonene Heimat so hinterlassen, wie wir sie vorgefunden haben.

MÜNZER
BIOINDUSTRIE



VOM ABFALL ZUR ENERGIE

www.muenzer.at



DER NATURPARK MÜRZER OBERLAND ALS BEISPIEL FÜR EINE NACHHALTIGE TOURISMUSINITIATIVE

Österreichweit existieren heute 48 Naturparks mit einer Gesamtfläche von rund 500.000 Hektar. Trotz fast 20 Mio. Besuchern jährlich ist vielfach unbekannt, welchen Beitrag die Naturparks für Landschaftspflege, Artenvielfalt und Arbeitsplatzhaltung leisten.

Tourismus und Nachhaltigkeit – das ideale Liebespaar sind die beiden auf den ersten Blick nicht. So verschlingt etwa eine zehntägige Kreuzfahrt im sommerlichen Mittelmeer für eine vierköpfige Familie inklusive An- und Abreise rund 20 Prozent eines Jahrespensums des ökologischen Fußabdrucks eines Österreichers.

Zusätzlich bleibt die Wertschöpfung nicht einmal in den Zielorten dieser Kreuzfahrten, sondern bei den großen Kreuzfahrtunternehmen selbst. Nicht umsonst bildeten sich daher in den Hauptdestinationen dieser Urlaubsform in jüngerer Vergangenheit bereits Widerstände in der lokalen Bevölkerung. Im Juni 2017 unterzeichneten etwa 18.000 Menschen ein – auch von der UNESCO unterstütztes – Volksbegehren gegen den Massenansturm der Kreuzfahrtgiganten in Venedig.

Im Winter 2013 pfefferten wir alleine in Tirol rund 40 Millionen Kubikmeter Maschinenschnee (= Kunstsnee) in die Landschaft, um temperatur- und niederschlagsunabhängig ins Tal schwingen zu können. 40 Millionen Kubikmeter Schnee würden reichen, um eine vierspurige Autobahn von Innsbruck bis Madrid mit einem Meter von Frau Holles „weißem Gold“ zu bedecken. Das sind

auch rund 16 Millionen Kubikmeter Wasser, ein kleiner Hinweis nach diesem Hitzesommer.

ARBEITSPLÄTZE: NICHT ZU UNTERSCHÄTZEN

Aber, es soll nicht unerwähnt bleiben, Ehre wem Ehre gebührt: der Tourismus sichert alleine in Österreich rund 715.000 Arbeitsplätze und erwirtschaftet 16 Prozent des BIP (Stand 2017). Die Wertschöpfung im Tourismus ist sehr österreichlastig: knapp 90 Prozent aller Leistungen für touristische Wirtschaftsbetriebe kommen aus der Alpenrepublik.

Zusätzlich ermöglichte der Tourismus in der Vergangenheit und auch noch heute die äußerst erfreuliche wirtschaftliche Entwicklung einstрукturentwickelter Regionen. Ein Beispiel: 1830 bis 1850 wurde in

Obergurgl ein Heiratsverbot ausgesprochen, weil der karge Boden die Ernährung der lokalen Bevölkerung unmöglich machte. Heute zählt der Ort rund 4.500 Gästebetten und beherbergt 110.000 Gäste pro Jahr.

Also was jetzt? Böse Kreuzfahrtschiff-touristen und Maschinenschneeproduzenten oder brave Arbeitsplatzgeber und Regionalentwickler? Gibt es überhaupt Beispiele, wie Tourismus nachhaltig gelebt werden kann? Und vor allem: Kann der Tourismus als derzeit äußerst erfolgreicher Wirtschaftszweig in Österreich auch für strukturschwache Regionen ein Hoffnungsschimmer sein?

KAUM BEKANNT: 48 NATURPARKS IN ÖSTERREICH

Es gibt in unserem schönen Land bereits Regionen, die sich vom





Massentourismus ab- und dem nachhaltigen Fremdenverkehr zugewandt haben. So etwa beispielhaft die derzeit insgesamt 48 Naturparks in Österreich.

Diesen Naturparks gemeinsam ist, dass sie geschützte Landschaften darstellen, welche von den dort agierenden Menschen durch schonende Landnutzung und Landschaftspflege erhalten und so zu unverwechselbaren Kulturlandschaften gemacht werden. Alle Naturparks haben sich der Regionalentwicklung, der Bildung, dem Landschaftsschutz und der Erholung verschrieben.

Gekennzeichnet sind diese Naturparks außerdem durch Artenvielfalt und Formenreichtum, eben durch eine große Biodiversität. Gerade dies ist übrigens die Voraussetzung, das Prädikat Naturpark erhalten zu können. Zusätzlich sind alle Naturparks frei zugänglich, sie stehen allen offen. Das ist auch die große Chance, denn so stellen Naturparks keine Landschaften unter dem vielzitierten Glassturz dar, sondern es handelt sich um für alle Menschen direkt erlebbare Natur- und Kulturlandschaftsräume.

MÜRZER OBERLAND: WIEDERBELEBUNG EINER REGION

Ein Beispiel ist hier der Naturpark Mürzer Oberland in der Obersteiermark. Diese einst durch Bergbau, kaiserliche Jagd- sowie Forstwirtschaft geprägte Region zwischen Mürzsteg mit dem kaiserlichen Jagdschloss, dem Sommersitz des Bundespräsidenten und Neuberg an der Mürz, der Heimat des bekannten Stiftes, musste in den letzten Jahrzehnten eine massive Abwanderung der Bevölkerung in die relativ nahen Städte Wien und Graz (beide rund 1,5 Autostunden entfernt) hinnehmen.

Naturpark Da Naturschutz in Österreich Ländersache ist, werden Naturparks von den jeweiligen Landesregierungen ausgewiesen. Träger sind zumeist Vereine oder Firmen, in denen die beteiligten Akteure wie Tourismusverbände der Anrainergemeinden, Grundbesitzer und Infrastrukturbetreiber zusammenarbeiten. 1995 schlossen sich alle österreichischen Naturparke zum Verband der Naturparke Österreichs (VNÖ) als gemeinsamer Interessensvertretung zusammen.

Übrigens: die Mehrzahl des Wortes Park kann je nach Region „Parks“, „Parke“ oder „Pärke“ lauten. Auch das ist Vielfalt.

www.naturparke.at

Damit einher gingen Schulschließungen, die Bahnlinie Mürzzuschlag – Neuberg wurde eingestellt und zahlreiche Einzelhandelsbetrieben vor Ort sperrten zu. Der östliche Ausläufer des alpinen Hochgebirges mit seinen großen Wäldern, alpinen Felslandschaften und unverbauten (Wild-)Wasserflächen blieb eine strukturschwache Region abseits der großen Verkehrsadern und Wirtschaftsräume des obersteirischen Zentralraumes. Bis 2003 die damals noch vier einzelnen Gemeinden, die 2015 im Rahmen der steirischen Gemeindestrukturreform zu der Marktgemeinde Neuberg an der Mürz fusioniert wurden, beschlossen, sich als Naturpark neu zu positionieren.

LANDSCHAFT ALS ZENTRALER PUNKT DER ÜBERLEGUNGEN

Als Schwerpunkte wurden die Landschaftspflege im Bereich der alpinen Almwirtschaften und somit die Erhaltung dieser jahrhundertealten Kulturlandschaft, die damit verbundene Zusammenarbeit mit der lokalen Landwirtschaft sowie der Wintertourismus abseits großer Skigebiete (Es gibt im gesamten, übrigens sehr schneereichen, Naturpark nur ein kleineres, lokales Skigebiet am Niederalpl.) und das kulturelle Leben rund um das Stift Neuberg (Neuberger Kulturtage) festgelegt.

Speziell auf die Region zugeschnittene Themenwege und Veranstaltungen wie z.B. die 2014 als bester Themenweg Österreichs ausgezeichnete Rosslochklamm, der „Wald der Sinne“ und der „Zauberwald“ sowie Biodiversitätsprojekte zum Erhalt der alpinen Kulturlandschaft brachten erste kleinere wirtschaftliche Erfolge wie etwa den Ausbau gastronomischer Betriebe in Frein/Mürz oder Altenberg/Rax.

Gemeinsam mit dem Österreichischen Alpenverein wurden auf der Schneealm Bergwaldprojekte zur Kulturlandschaftspflege ins Leben gerufen. Die zuschießenden (zuwachsenden) Almflächen wurden geschwendet (von Latschen freigeschnitten), um so Weideflächen für das Almvieh zu erhalten und der für die Tiere giftige Weiße Germer wurde gehackt (mit der Wurzel entfernt). Dadurch wird auch in Zukunft das Auftreiben des Almviehs ermöglicht und die Landwirtschaft unterstützt.

KNOW-HOW AUS TRADITIONELLER BEWIRTSCHAFTUNG

Eine alte Almwirtschaft wurde zu einer Bio-Almkäserei umgebaut und liefert heute an die Spitzengastronomie. Das Karl Ludwig-Haus auf der steirischen Raxseite hat sich als Bio-Betrieb zertifizieren lassen und sich ganz der nachhaltigen

Schutzhüttenwirtschaft auf 1.804m Seehöhe (ohne Zufahrt, Versorgung nur mittels Materialseilbahn) verschrieben.

Gemeinsam mit den Österreichischen Bundesforsten, die den Großteil der Grundflächen im Naturpark Mürzer Oberland bewirtschaften, und weiteren Partnern aus der Land- und Forstwirtschaft wurden ausgewählte E- und Mountainbikestrecken angelegt, um so naturräumliche Besonderheiten wie etwas das Nassköhr (Moorlandschaft) vor zu großen touristischen Belastungen zu bewahren und die Besucherströme zu kanalisieren. Die Anlage der meisten Wanderwege und Bergtouren wurde ebenfalls unter diesem Aspekt gewählt, einige Steige wurden aus Naturschutzgründen sogar gänzlich aufgelassen.

Auch dem allgegenwärtigen Thema Klimawandel wurde Rechnung getragen. Ab 2019 wird es in Altenberg an der Rax den ersten

österreichischen Klimawandelweg geben, der die Veränderungen der Natur- und Kulturlandschaft für die Landwirtschaft und für uns als Konsumenten im alpinen Raum interaktiv erlebbar machen soll.

REGIONALITÄT = ERFOLGSFAKTOR

Zuletzt haben sich einige Gastronomiebetriebe, darunter ein von einem jungen Gastronomenpaar geführtes Haubenrestaurant, als sogenannte Naturparkpartner verpflichtet, lokale Produkte zu verwenden und so die Landwirtschaft vor Ort zu unterstützen.

Nein, die wirklich großen infrastrukturellen Probleme, aber auch die Abwanderung, konnten noch nicht zur Gänze gestoppt werden. Aber erste Schritte im Kampf gegen die weitere Ausdünnung dieser alpinen Region im Nordosten der Steiermark wurden gesetzt. Mit der Fertigstellung des Semmering Basistunnels 2016 rückt

der Naturpark Mürzer Oberland noch näher zum Großraum Wien. Vielleicht ist bis dahin eine Modellregion entstanden, die zeigt, wie Tourismus und Nachhaltigkeit doch ein Liebespaar werden könnten.



MAG. ANDREAS STEININGER (TKW)

leitet als Geschäftsführer den Naturpark Mürzer Oberland im Nordosten der Steiermark und versucht, gemeinsam mit lokalen Mitstreiterinnen und Mitstreitern, in dieser von Abwanderung und Strukturproblemen gekennzeichneten obersteirischen Region mit umweltverträglichen und nachhaltigen touristischen Initiativen wirtschaftliche Akzente zu setzen.
www.muerzeroberland.at



**UROLOGISCHE ORDINATION
DR. DOMINIK PERNKOPF**
v. Leibniz

Alle Kassen
Jörgerstraße 52/25
1170 Wien
01 890 58 46

www.pernkopf.org



**DR. WOLFGANG
FERBER**

v/o Amadeus WFL, Kb

**Facharzt für
Urologie**

Ordination

Linzerstrasse 140/4/3
1140 Wien
Tel: 01 - 914 30 70
urologe-ferber.at



Du bist auf der Suche nach einem Spezialisten?
Diese Kartellbrüder sind **UROLOGEN!**

COULEUR BRANCHENCHECK

GRÜN. GRÜNER. JÄGERSCHAFT.

Blutrünstige und schießwütige Western-Helden, die alles erlegen, was ihnen vor die Flinte läuft: Jäger werden immer wieder mit heftiger Kritik und Vorurteilen konfrontiert. Dabei ist die Jägerschaft der zentrale Faktor, um die natürlichen Lebensräume in unserer Heimat zu erhalten. Der langjährige burgenländische Landesjägermeister Peter Prieler (FOE), spricht über den Interessensausgleich von Mensch und Natur und das urreigenste Handwerk des Menschen: Die Jagd.

„Zum eigenen Wohle die Ressource Wild verantwortungsvoll nutzen, eine langfristige Bewirtschaftung ermöglichen und die Natur in ihrem Ganzen erhalten“, definiert Prieler das Anliegen der Jägerschaft. Dabei bediene sie sich nicht nur der Regulierung der Wildbestände durch nachhaltige und jährlich angepasste Abschusslisten. „Seit vielen Jahren legt die Jägerschaft in Zusammenarbeit mit den Land- und Forstwirten Windschutzgürtel, Heckenanlagen, Wildäsungs- und Brachflächen an.“ Diese kommen mit ihren wichtigen Blumen, Gräsern und Kräutern

sowie als Deckung nicht nur den jagbaren Wildarten zu Gute – es finden sich hier auch eine Vielzahl an Insekten, Schmetterlingen und anderen Tierarten.

Die großflächige Bewirtschaftung ist aber nicht der einzige Konfliktbereich. Für den verstärkten Ausbau von Freizeit- und Tourismusgebieten werden immer mehr natürliche Rückzugsgebiete erschlossen. „Ein Projekt in Österreich und der Schweiz zur Untersuchung des Rotwildes (Hirsch) hat gezeigt, dass Rotwild im Winter nicht die Fütterung sucht, sondern in die Schweiz in ein Sperrgebiet ohne Fütterung wandert, da im Winter Ruhe und Energievermeidung für das Überleben im Vordergrund stehen.“

Die österreichische Jägerschaft versuche durch das Anlegen von Wildäsungsflächen den noch verbliebenen Lebensraum attraktiv zu machen und mittels unverbindlicher Wildschutzzonen auf den Bedarf des Wildes nach Ruheräumen aufmerksam zu machen. In der Schweiz gebe es im Unterschied dazu behördlich ausgewiesene Wildruhezonen. Das sind Gebiete, die in der Ruhezeit niemand betreten darf und die dem Wild als Rückzugsort dienen. „Leider ist das in Österreich derzeit nicht möglich“, bedauert Prieler.

NATURSCHUTZ IST KULTURSCHUTZ

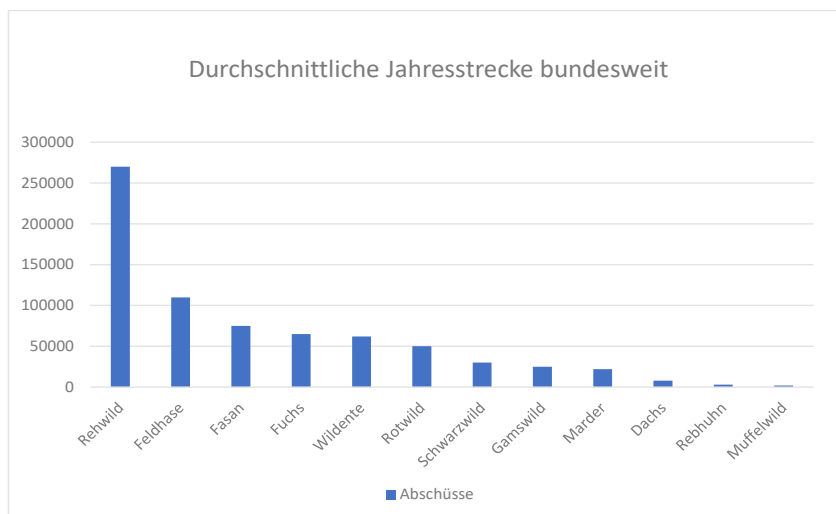
Für Prieler sind generelle Jagdverbote für die Artenvielfalt oft kontraproduktiv: „In Holland, wo die Jagd auf die meisten Wildarten verboten ist, kommt es nun wegen großer Schäden durch zu viele Wildgänse zu deren Vergasung und anschließend zur Vernichtung.“ So gehe unnötig wertvolles Wildfleisch verloren und eine vernünftige Bewirtschaftung werde unmöglich. Bei Artenschutzprogrammen müsse immer wieder bedacht werden, dass der Grad der Bedrohung oft von der Region abhängt. Es sei notwendig, dort einen Schutzstatus aufzubauen und selbigen durch nachhaltige Maßnahmen zu begleiten, wo die Gefährdung besteht, und „nicht die gesamte Natur unter einen Glassturz zu stellen“, erläutert Prieler.

Das gelte ebenso für die Ausbreitung des Wolfes. Dabei sei der Abschuss kein Jagdthema, sondern eines der allgemeinen Sicherheit. „Wenn Almen nicht mehr von Rindern oder Schafen beweidet werden, weil die Bauern ihre Herde verlieren, stellt das für die Natur eine markante Veränderung dar“, warnt Prieler und ergänzt: „Die Almen verbuschen oder verwalden und auch Wildtiere wie das Birkhuhn verlieren einen wesentlichen Teil ihres Lebensraums.“



**DIPL.-ING.
PETER
PRIELER (FOE)**

Peter Prieler, beruflich Versicherungsmathematiker, ist seit über 40 Jahren Jäger, davon über 30 als Heger und Pfleger eines eigenen Reviers. 2002 wurde er Bezirksjägermeister des Jagdbezirks Eisenstadt (MA Eisenstadt, MA Rust, BH Eisenstadt Umgebung), von 2007 bis 2017 war er Landesjägermeister des Burgenlandes. Im April 2018 erhielt er das Verdienstkreuz in Gold der Landeshauptstadt Eisenstadt.



Ob der Wolf in dichtbesiedelten Gebieten und in der Kleinstrukturiertheit Österreichs einen Platz haben kann, und wenn ja, in welcher Anzahl, sei eine Frage an die Bevölkerung. Man müsse sich bewusst machen, dass der Wolf ein Großraubtier und kein Kuscheltier ist. „Hier ist nicht die Jagd gefordert, sondern die Politik“, hält Prieler fest.

TRADITION UND FORTSCHRITT

Als Jäger sei man gefordert, sich laufend weiterzubilden. „Manches, was bereits unsere Vorfahren wussten, ist heute noch richtig und wichtig, anderes wurde durch wissenschaftliche Studien widerlegt“, weiß Prieler. „War es früher absolut verpönt, nicht grün gekleidet zur Jagd zu gehen“, haben sich mittlerweile bei Gesellschaftsjagden Signalwesten und Signalbänder zwecks besserer Sichtbarkeit durchgesetzt. Überhaupt sei das jagdliche Brauchtum immer wieder einem Wandel unterworfen. „Brauchtum, das wir

Couleurstudenten auch gut kennen, besteht in der Weitergabe des Feuers und nicht in der Bewahrung der Asche. Dies gilt auch für die Jagd.“ Viele Traditionen seien auch mit der Achtung des Wildes verbunden: So wird etwa dem toten Tier ein Zweig Reisig als „letzter Bissen“ ins Maul gelegt.

Die Jagd sei ganz wesentlich auch als Handwerk zu sehen. Das Wissen um das Wild, sein Verhalten und seine Lebensraumbedürfnisse seien essentiell. Die Technik könne nur eine Unterstützung dazu bieten, bspw. wenn mit Kameras Wildbestände und seine Verhaltensweise analysiert werden.

WIRTSCHAFTSFAKTOR JAGD

Das jährliche Aufkommen von Wildfleisch werde auf etwa 5.000 Tonnen pro Jahr, der Verbrauch auf jährlich etwa 0,5 kg pro Kopf geschätzt. Die Ausfuhr aus Österreich (insbesondere in den EU-Raum und



Die Jagd hat bereits nachhaltig agiert, da gab es den Begriff „Nachhaltigkeit“ noch nicht.

Peter Prieler (FOE)

in die Schweiz) betrage rund 3.000 Tonnen im gleichen Zeitraum. „Neue volkswirtschaftliche Studien zeigen einen jährlichen Wertschöpfungsbeitrag der Jagd von 731 Mio. Euro. – dazu werden rund € 240 Mio. ehrenamtliche Jagdleistungen erbracht“, hält Prieler fest.

Wildfleisch, in der Regel auch zu Wildbret zusammengefasst, ist nicht nur ökologisch, sondern gehört zu den gesündesten Fleischsorten: reich an Proteinen, B-Vitaminen und Spurenelementen bei geringem Fettanteil. „Natürlich ist es notwendig, Wildbret mehr in die Öffentlichkeit zu bringen. Allerdings bedingt dies auch, dass man nicht zu importiertem Wildfleisch im Supermarkt greift“, mahnt Prieler. Viele Jäger bieten daher Wildbret in ihrer Umgebung an. Auch die Weiterverarbeitung zu Wildwürsten und -schinken erfreue sich großer Beliebtheit. „Als Landesjägermeister habe ich die Zusammenarbeit mit der Gastronomie gesucht und mit den Wirten mehrmals im Jahr zu Wildwochen aufgerufen“, erzählt Prieler. „Ob Maibock, Hase oder Wildschwein – es kam sehr gut an und wird von den Wirten fortgesetzt.“

INGENIEUR

TÜV
AUSTRIA
AKADEMIE

In 4 Schritten zur Ingenieur-Zertifizierung

www.ing-zertifizierung.at

NACHHALTIGKEIT ALS POLITISCHES HANDLUNGSMOTIV

Als ich in meinen Verbindungen Aktiver war, hatte der Begriff der „Nachhaltigkeit“ etwa den Ruf so genannter „Prinzipienreden“ bei couleurstudentischen Festen: Er rief meist großes Gähnen hervor, wurde für einen Allgemeinplatz gehalten, einen Begriff für Sonntagsreden. Umso schöner ist es, dass wir heute den Begriff in seiner wirklich schwerwiegenden Bedeutung ausleuchten können, und uns durch intellektuelle Reflexion auch an der Begriffsdefinition im öffentlichen Raum beteiligen.

Dass der Begriff der Nachhaltigkeit aus der Forstwirtschaft stammt, sagt schon viel über den weiten Horizont, den er ausleuchtet. Ressourcen wachsen in der Forstwirtschaft beständig nach, außer grobe Ereignisse verzögern oder stoppen das Wachstum, aber im Vergleich zu unseren menschlichen Maßstäben tun sie das sehr langsam. Genau genommen trifft das auf alles zu, was wirklich von dauerhaftem Wert ist. Glaube oder auch Vertrauen in menschlichen Beziehungen

wachsen langsam, grobe Ereignisse können dieses Wachstum zurückwerfen. Dasselbe gilt für Frieden, für Bildung und den auf dieser beruhenden Wohlstand. Und es gilt für die Freiheit, die uns Menschen zwar wesensimmanent innewohnt, aber in menschlichen Beziehungsgeflechten ständig neu erkämpft und verteidigt werden muss.

„ICH WILL, DASS ES MEINE KINDER EINMAL BESSER HABEN ALS ICH!“

Spätestens seit der Überwindung eines Selbstverständnisses der Einzelnen, das auf einer a priori gegebenen Determinierung des eigenen Lebens und das der eigenen Nachkommen aufgebaut war, ist der Satz vom Streben nach einer besseren Zukunft für die nächste Generation die Triebfeder für bürgerlich-liberales Dasein und Handeln schlechthin.

Wird dieser Satz ehrlich gemeint und ernst genommen, dann leuchtet er einen Gutteil dessen aus, was Nachhaltigkeit bedeutet. Der Satz beinhaltet eine Ablehnung von Egoismus, Hedonismus, kurzfristigem Denken und kurzfristigem Handeln aller Art, von zentralistischem Staatsinterventionismus ebenso wie von gesellschaftlicher Überhitzung

durch destruktive Polarisierung, Aufhetzung und Hassrede.

Was dieser Satz für die beiden Generationen nach 1945, die unser Österreich und Europa mit so viel Opferbereitschaft und Hingabe aufgebaut haben, bedeutet hat, ist vergleichsweise simpel zu erkennen: Arbeiten, sparsam sein, bleibende Werte schaffen, den Kindern eine bessere Ausbildung ermöglichen, „Häuslbauen“, der nächsten Generation bessere Bedingungen für den Start ins Arbeitsleben bieten, etwas vererben. Obwohl das simpel erklärt ist, ist es nicht banal, sondern es beruht auf Leistungen, für die meine Generation jener unserer Eltern und Großeltern „Dank!“ sagen darf und muss. Unsere Verbindungen bieten übrigens eine geradezu ideale Struktur, um diese Generationen-Zusammenhänge verständlich zu machen.

GEMEINSAMES WIRTSCHAFTEN: HILFE ZUR SELBSTHILFE

Hand auf's Herz: Es gibt auch in Mitteleuropa, auch in Österreich, noch Armut. Sie muss bekämpft und überwunden werden, allein der Menschenwürde und der Chancengleichheit wegen. Aber im Großen und Ganzen geht es uns nicht nur



**MAG. LUKAS
MANDL (KRW)**

*arbeitet für Österreich in Europa. Im Europäischen Parlament betreut er unter anderem den Nachhaltigkeitsausschuss sowie den Ausschuss für Bürgeranliegen. Zuvor wurde er zwei Mal durch Vorzugsstimmen in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Seit 2017 ist er auch Vizepräsident der Versammlung der Regionen Europas. Zu seinen Kernthemen gehören Sicherheit, Bildung und Digitalisierung.
www.lukasmandl.eu*



materiell besser als je zuvor, es geht uns auch besser als den Menschen in fast allen anderen Teilen der Welt. Um diesen Wohlstand zu erhalten ist es im Interesse Europas und Österreichs, anderen Teilen der Welt beim wirtschaftlichen Aufstieg zu helfen, durch die beste Hilfe zur Selbsthilfe, nämlich gemeinsames Wirtschaften.

Dass es die nächste Generation besser hat als die gegenwärtige – oder zumindest: nicht schlechter! – dafür sind bei uns und weltweit nicht nur materielle Faktoren ausschlaggebend. Dafür sind auch die Qualität der menschlichen Beziehungen und der Zustand von Natur und Umwelt ausschlaggebend. So wird klar, warum seit Jahren wissenschaftlich redlich bei der Definition von Nachhaltigkeit von den drei Dimensionen der sozialen, der ökologischen und der ökonomischen Nachhaltigkeit die Rede ist.

Es ist nicht zu übersehen, dass der Klimawandel sich unmittelbar auf die Lebensbedingungen der Spezies Mensch auswirkt. Es wäre

verantwortungslos, dem Klimawandel nicht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu begegnen – schon im eigenen essentiellen Interesse. Darüber hinaus gilt, was Papst Franziskus (sic!) in der Enzyklika „Laudato si“ eindrucksvoll und vielfältig beleuchtet: Dass die Schöpfung einen Wert an sich hat, ganz unabhängig von Interessenfragen. Die „Zärtlichkeit“, die der Papst empfiehlt, betrifft den Umgang von Menschen nicht nur mit ihresgleichen, sondern mit der gesamten Schöpfung! Daraus spricht viel Inspiration. Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit politisch zu berücksichtigen lässt sich so argumentieren – und wem das auf diese Weise nicht stichhaltig genug ist, dem muss es einleuchten, dass es hier knallhart um die Lebensbedingungen von uns und kommender Generationen geht.

EUROPA ALS VORBILD

Wir dürfen nicht unterschätzen, wie aufmerksam Europa in diesen Fragen beobachtet wird. Wenn wir in Sachen Ökologie einen Weg

einschlagen, der uns Wettbewerbsnachteile beschert und Arbeitsplätze gefährdet – also im Verhältnis zur ökonomischen und zur sozialen Nachhaltigkeits-Dimension aus der Balance gerät, dann schaden wir nicht nur uns selbst, sondern entmutigen andere Teile der Welt, die Ökosysteme in ihren Dispositionen zu berücksichtigen, indem wir den Eindruck erwecken, umweltbewusstes Wirtschaften gefährde den Wohlstand.

Es ist umgekehrt: Wir müssen Ökologie als Wachstums- und Exportmarkt begreifen, und andere Teile der Welt am ökologischen wie am ökonomischen und sozialen Erfolg Anteil haben lassen. Außerdem: Europa wird das Weltklima und die Schöpfung nicht alleine retten. Dafür ist es zu klein. Die politische Stärke Europas gegenüber anderen Teilen der Welt ist direkt verbunden mit den Fortschritten im Umweltschutz. Nur ein starkes Europa wird unser Nachhaltigkeits-Verständnis weltweit implementieren können.

NACHHALTIGE VERMÖGENSANLAGE IN ZEITEN DER ZINSWENDE

Wenn sich etwas nachhaltig entwickeln soll, dann ist das – zumindest nach unseren Wünschen – unser Vermögen. Wer über Sparbuch und Bausparvertrag hinaus schauen möchte, findet sich in einer komplexen Welt wieder. Lukas Leys (ROI) mit einer Analyse der gegenwärtigen Situation – die ausdrücklich keine Investmentempfehlung darstellt.

Diesen Monat jährt es sich zum zehnten Mal. Am 15. September 2008 reichte die Großbank Lehman Brothers „chapter 11 bankruptcy protection“ (Insolvenz) ein und wurde zum Anstoß für die globale Banken- und Finanzkrise von 2007. Die Gründe für diese Krise sind vielseitig, einer der wesentlichen Auslöser waren jedoch die steigenden Zinsen.

Nachdem die Leitzinsen der Federal Reserve Bank als Reaktion auf die Rezession nach der Dotcom-Bubble und den Folgen von 9/11 bis auf 1,24 Prozent im Jahr 2002 gesenkt

worden waren, hob Alan Greenspan sie ab 2004 binnen kurzer Zeit wieder stark an. Im Juni 2005 waren sie bei 5,25 Prozent. Das brachte viele Kreditnehmer, die während der Niedrigzinsphase Immobilien erworben hatten, in Schieflage und war so ein wesentlicher Auslöser der Finanzkrise.

Ein Jahrzehnt nach Beginn der Krise und nach vielen Jahren von Null- und Negativzinsen erwartet uns erneut ein Anstieg der Zinsen auf normalere Verhältnisse – mit entsprechenden Folgen für die Vermögensanlage. Historisch sind solche Zinswenden sehr heikel. Werden Zinssätze zu langsam angehoben, riskiert man, gefährlich schlecht vorbereitet zu sein, falls es zu einem neuerlichen Abschwung der Wirtschaft kommt. Erhöht man die Zinsen jedoch zu schnell, könnte man selbst die nächste Rezession herbeiführen.

DIE RISKEN SITZEN NOCH IMMER IN DEN BILANZEN

Selbst nach der letzten Krise gibt immer noch große Problemfelder. Nach Schätzungen der Bank of America sind etwa 9 Prozent der Unternehmen in Europa „Zombies“,

also eigentlich insolvent und nur noch am Leben, weil sie sich mit entsprechender Mühe die niedrigen Zinszahlungen leisten können. Besonders betroffen sind Italien, Spanien und Portugal. Die Europäische Bankenaufsicht schätzt, dass Europas Banken auf rund 813 Mrd. Euro an faulen Krediten sitzen. Besonders betroffen sind Griechenland, Zypern, Italien und Portugal. Bei griechischen Bankinstituten seien 44,9 Prozent der Kredite notleidend, in Zypern 38,9 Prozent. Deutsche Bankinstitute haben lediglich eine Rate von 1,9 Prozent an faulen Krediten.

Von der EZB ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass nach Jahren des „Quantitative Easings“ und künstlich niedrigen Zinsen bzw. Negativzinsen bald eine Zinswende kommen wird. In den USA wurde die Zinswende bereits begonnen, andere Zentralbanken in der Welt müssen daher mitziehen oder sie riskieren negative Folgen. Keine Wirtschaftsregion kann sich langfristig von der Welt abkoppeln. EZB-Präsident Mario Draghi wird seine 2019 endende Amtszeit vermutlich mit ersten Zinserhöhungen beenden.



MAG. LUKAS LEYS, MSc, (ROI)

hat in Innsbruck und London Bank- und Finanzwissenschaften studiert und arbeitet seitdem im Finanzsektor in Wien. Seine Diplomarbeit 2014 hat er zum Thema „Cryptographic Finance“ verfasst, seither beschäftigt er sich mit verschiedenen Cryptocurrencies und der Blockchain Technologie.

VERMÖGENSANLAGE: GENAU PRÜFEN IST PFLICHT

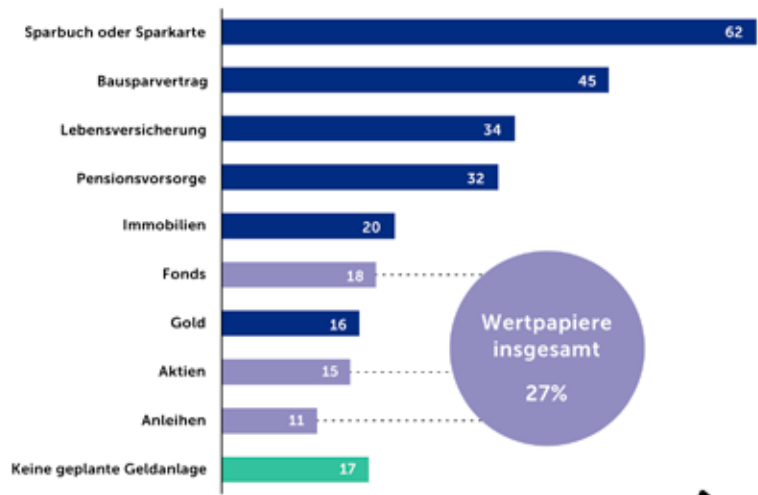
Die Diversifizierung von Vermögensanlagen ist stets ein guter Rat. Statt Sparbuch und Bausparer empfiehlt sich eine breitere Streuung von Vermögen, um gegen Aufs und Abs nachhaltiger geschützt zu sein. Das kann jedoch besonders zu Zeiten von Zinswenden, hoher Verschuldung von Staaten und Unternehmen, weltpolitischen Unruhen und historisch hohen Bewertungen von Aktien und Immobilien zum Trugschluss werden. Sollte es zu einer Zinswende kommen, geraten Aktien, Immobilien und Anleihen unter Druck und man läuft Gefahr, zum falschen Moment gekauft zu haben.

Gold wird als wertstabilste Anlage überhaupt angesehen. Es ist besonders in Krisenzeiten ein geeignetes Mittel zur Absicherung gegen Wertverluste. Die Wertentwicklung von Gold muss jedoch langfristig gesehen werden. Wer zum falschen Zeitpunkt kauft, muss lange warten bis die Wertstabilität tatsächlich der Fall wird. Aktuell ist er Goldpreis jedoch verhältnismäßig günstig und als langfristige Anlage ist Gold sehr beliebt in Österreich.

Immobilienpreise sind in den letzten Jahren nicht zuletzt durch niedrige Zinsen und Mangel an Alternativen stark angestiegen. Ob die Preise sich auch bei höheren Zinsen und weniger Zentralbankgeld im Markt auf den hohen Niveaus halten können, ist fraglich. Für einen nachhaltigen Investor empfiehlt sich je nach Situation die Zinswende und die Auswirkungen auf den Immobilienmarkt abzuwarten. Auch langfristige Investments in Grund und Boden sind betroffen von diesen Entwicklungen.

Wie die Österreicher ihr Geld anlegen wollen

– in Prozent der Befragten, die ihr Geld in den nächsten 12 Monaten wie folgt anlegen wollen



Basis: 1.000 Befragte (ab 14 Jahren) in Österreich, 1. Quartal 2018.
Quelle: Erste Bank, statista.com.



BITCOIN ALS NEUERE ALTERNATIVE

Auch ein neueres Phänomen wie Bitcoin und andere Kryptowährungen, die mittlerweile dem unvoreilhaftem Ruf als unreguliertes Internetgeld entwachsen sind, könnte sich als gute Anlage-Alternative erweisen. Bitcoin ist unabhängig von Zentralbanken und zeigte sich in der Vergangenheit in Ländern wie Indien, Zypern, Griechenland oder jüngst in der Türkei als geeignete Fluchtwährung. Bitcoin ist deflationär, selten und hat eine fixe Obergrenze. Durch die dahinterliegende Blockchain-Technologie ist es sehr sicher und kann nicht von Dritten manipuliert oder entwendet werden. Hinzu kommt, dass Bitcoin fundamental nicht mit anderen Vermögenswerten (Aktien, Anleihen, Immobilien, Währungen oder Edelmetallen) korreliert und daher eigentlich in jedes Portfolio gehört, da es bereits mit einem kleinen Anteil das Risiko-Rendite-Verhältnis von Portfolios verbessert.

Ob Kryptowährungen eine nachhaltige Anlageform sind, ist noch offen, die Aussichten sind jedoch gut. Der Intercontinental Exchange (ICE), Mutterfirma der New York Stock Exchange und vieler weiterer bedeutender Börsen der Welt, arbeitet an einer Handelsplattform für Kryptowährungen. Die zweitgrößte Börse Nasdaq oder die Börse Stuttgart haben ebenso verlautbart, bald Kryptowährungen zuzulassen. Darüber hinaus befindet sich die amerikanische Börsenaufsichtsbehörde SEC in der Analyse von gleich mehreren Indexfonds, die den regulierten Erwerb von Bitcoin für eine breite Schicht an Anlegern ermöglichen sollen.

Das Gute: Die Wirtschaft in Österreich wächst, die Arbeitslosigkeit sinkt und wenn die Zinswende kommt, herrschen in wenigen Jahren wieder normalere Verhältnisse in den Märkten. Dann steht wenig im Weg, ein nachhaltiges Investmentportfolio aufzubauen.

FREIHEIT BRAUCHT VERANTWORTUNG

Freiheit, Innovation, Unternehmertum, Verantwortung und Rechtsstaat sind die Grundpfeiler unserer Gesellschaft.

Europa hat eine wechselvolle Geschichte. Zwischen Blüten der Wissenschaft und der Aufklärung lagen unheilvolle Perioden von Krieg und völkischem Wahn. Letztlich haben mutige Frauen und Männer beschlossen, dass Europa der Ort sein soll, wo Demokratie und Menschenrechte die Freiheit und damit Fortschritt und Wohlstand ermöglichen.

FREIHEIT

Freiheit bedeutet, Entscheidungen für sein Leben zu treffen. Auch scheitern zu dürfen. Den Lebensentwurf selber zu planen. Jahrtausende war es für Menschen schwer möglich sich gegenüber dem Staat zur Wehr zu setzen oder eigene Rechte erwerben zu können.



**DR. PAUL RÜBIG
(FRL)**

Paul Rübzig gehört Europäischen Parlament seit 1996 an. Er bekleidet den Posten des EVP-Mittelstandssprechers. Zu seinen größten politischen Erfolgen gehört die Abschaffung der Roaming-Gebühren innerhalb Europas.

www.paulruebig.eu

Es gehört zu den großen Errungenschaften von Gesellschaften, sich Grund- und Freiheitsrechte erkämpft zu haben. Erst diese Rechte, zum Beispiel Abwehrrechte gegenüber der staatlichen Gewalt, führten zu mehr Freiheit, weniger Willkür und damit auch zur Freisetzung positiver Kräfte.

Als Österreicher haben wir das große Glück, seit rund 70 Jahren in Frieden und Freiheit leben zu können. Dies ermöglichte uns zu Wohlstand zu gelangen. Aufgrund der langen Zeit des Friedens besteht aber auch immer die Gefahr, dass man verlernt wertzuschätzen, was Friede und Freiheit wert sind.

Doch Freiheit alleine ist nur ein Schlagwort. Freiheit ist nicht Anarchie. Sie ist untrennbar verbunden mit Verantwortung. Es kann nur jemand frei sein, der andere respektiert und verantwortungsvoll handelt. Für sich, seine Familie oder auch sein Unternehmen – und damit gegenüber der ganzen Gesellschaft.

VERANTWORTUNG

Verantwortung bedeutet, dass man gerade steht für Entscheidungen die man trifft. Dass man Risiko auf sich nimmt, aber auch bereit ist, dieses Risiko zu tragen und nicht auf andere abzuwälzen. Das können Eltern sein, die neues Leben in die Welt setzen und die Verantwortung

für ihre Familie übernehmen.

Oder Unternehmerinnen die investieren, haften und Verantwortung für das Wohl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schultern. Oft wird in der öffentlichen Diskussion von „Verantwortung haben“ gesprochen. Verantwortung, die mit einer Position in der Politik oder Wirtschaft einhergeht.

Doch Verantwortung kann man schnell haben. Entscheidend ist es jedoch, Verantwortung zu übernehmen. Besonders in der Politik gibt es oft Debatten, wenn – ob vermeintlich oder nur real – Verantwortung nicht übernommen wurde. Wer übernimmt Verantwortung für Fehlentscheidungen?

Aktuelles Beispiel ist hier der Brexit. Ein Symbol dafür, wie viele Leute verantwortungslos gehandelt und sich dann vor der Verantwortung gedrückt haben. Verantwortung bedeutet, die Wahrheit zu sagen und Fakten zu vertreten.

Mittlerweile sind viele Vorgänge auf europäischer oder globaler Ebene schon so komplex, dass es





schwierig ist, klare Verantwortlichkeiten herauszuarbeiten. Ist die Finanzkrise in Griechenland Verantwortung der Regierung, der internationalen Gemeinschaft oder der Bevölkerung, die in Wahlen entschied?

Zu abstrakt erscheint uns vieles mittlerweile, einfache Lösungen und das Ausmachen von Verantwortlichen ist kaum mehr machbar. Wahrscheinlich auch, weil es selten einfache Lösungen und Alleinverantwortliche gibt.

INNOVATION & UNTERNEHMERTUM

Nach Jahrzehnten der Unterdrückung, Willkür und Unfreiheit in einem repressiven System wie es die Sowjetunion war, war es die erlangte Freiheit – und mit der einhergehend auch die nun plötzlich wichtig gewordene Eigenverantwortung – die vor allem im wirtschaftlichen Bereich den Aufschwung in den baltischen und östlichen Staaten brachte.

Wer darauf vertrauen kann, dass seine Ideen und Erfindungen nicht

weggenommen werden, der erfindet. Wer darauf vertrauen kann, dass Verträge eingehalten oder in einem ordentlichen Rechtsweg eingeklagt werden können, der schließt diese. Wer Privateigentum erwerben darf, der sorgt vor, der investiert. Wer Produkte und Dienstleistungen frei anbieten darf, der stellt diese dem Markt zur Verfügung.

In vielen Regionen dieser Erde sind Wissenschaft & Forschung politisch vorgegeben und unfrei. In so einem Zustand kann wenig neues Wissen entstehen, denn Forschung benötigt immer auch kritische Auseinandersetzung. Unternehmertum ist daher für eine Gesellschaft so entscheidend, da Menschen die unternehmerisch tätig sind, Verantwortung übernehmen. Für sich, ihre Mitarbeiter, ihr Eigentum.

Jede Gesellschaft, die freies Unternehmertum verbietet oder verunmöglicht, verarmt.

Den umgekehrten Weg sind die Länder Mittel- und Osteuropas gegangen. Der Aufschwung dort ist eine direkte Folge der errungenen Freiheit der Menschen und die Möglichkeit, Schaffenskraft sinnvoll einzusetzen.

RECHTSSTAAT

Für den Schutz der Freiheit, von Innovationen, Unternehmertum und seiner Familie braucht es einen starken Rechtsstaat. In vielen Teilen der Welt, aber auch in Europa,

offenbart sich ein Ringen um eben genau jene Rechtsstaatlichkeit und unabhängige Justiz.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit der Europäischen Union ein gut funktionierendes System geschaffen haben. Kritik und Debatten darüber zeugen eben gerade von einer Lebendigkeit, die nur in offenen Gesellschaften möglich sind.

Demokratie verbunden mit Subsidiarität, Grundrechten, Schutz der Freiheitsrechte. Geschützt durch den liberalen Rechtsstaat und unabhängige Gerichtsbarkeit. Demokratisch legitimierte Regierungen die Vereinbarungen auf Augenhöhe treffen. Demokratisch gewählte Parlamente auf nationaler und auf europäischer Ebene. Verträge und Grundfreiheiten als Grundlage des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens. Das alles stellt das Fundament des erfolgreichen, friedlichen, vereinten Europas dar – das nur diejenigen in Frage stellen, die Freiheit, Rechtsstaat und Kooperation ablehnen.

Die statt win-win-Situation für alle Seiten ein Recht des Stärkeren wollen.



Ingenieur-Zertifizierung stärkt Ingenieur-Qualität!

www.ing-zertifizierung.at

PATRIA - WIR SPRECHEN ÖSTERREICHISCH

Nachhaltigkeit - Sprachschutz



Eine Definition von „Nachhaltigkeit“ gibt es bereits in zahlreichen Varianten. Allen ist jedoch gemeinsam, dass irgendwas, Natur, Klima, Rohstoffe, Lebensraum, Bausubstanzen, Kulturgüter usw., für künftige Generationen bewahrt werden soll. Das äußert sich dann in den vielfältigen „Schutz“-Programmen: Naturschutz, Artenschutz, Klimaschutz, Denkmalschutz, Jugendschutz usw. Die Nachhaltigkeit wird in den meisten Definitionen aber auch auf immaterielle Güter bezogen, denn auch diese sollen den nachfolgenden Generationen erhalten bleiben. Eines der immateriellen Güter wird jedoch gerade bei uns stark vernachlässigt, nämlich unsere österreichische Sprache, die aufs engste mit der österreichischen Identität verknüpft ist. Es gibt daher sehr wohl auch einen „Sprachschutz“, dessen Ziel die Bewahrung unserer Sprache ist. In Deutschland werden damit insbesondere die Bestrebungen zur Vermeidung von Anglizismen verbunden, so wird dort etwa vorgeschlagen, den Laptop „Klapprechner“ zu nennen. In Österreich hingegen steht man vor einer schwierigen Doppelaufgabe. Hier geht es primär nicht um die Vermeidung der Anglizismen, sondern um die Eindämmung des Vormarsches der „Deutschlandismen“. Der Unterschied ist gravierend: die Verwendung des Wortes „Laptop“ gefährdet die österreichische Identität der Sprache wahrscheinlich nicht, sehr wohl hingegen, wenn einem erklärt wird „wo's lang geht“ oder dass jemand „die Treppe hoch“ und nicht „die Stiege hinauf“ geht. Absichtlich sind hier als Beispiele ganze Redewendungen und nicht nur einzelne Begriffe angeführt. Im Vergleich zu Deutschland stößt jedoch in Österreich der „Sprachschutz“ nur auf geringes Interesse. Es ist bisher nicht gelungen im Bewusstsein der Österreicher zu verankern, dass das österreichische Hochdeutsch (und nur darum geht es hier) für das Selbstverständnis Österreichs von erheblicher Bedeutung ist. Dieses Bewusstsein fehlt auf staatlicher Ebene, es fehlt bei den Medien, und leider auch in der Bevölkerung. Da herrscht vielfach die Meinung, wenn man sich gewähnt ausdrücken will, dann muss man so reden wie man es von den deutschen Fernsehprogrammen her kennt. Aber gerade die Jugend, für die das immaterielle Gut „Sprache“ erhalten werden soll, hat die geringsten Ambitionen in dieser Richtung, was aber die Schuld der vorherigen Generationen ist. Was man selbst nicht schätzt, wird auch nicht weiter gegeben. Nichts ist so identitätsstiftend wie die Sprache und daher sollte man, wenn doch da und dort auf dieses Problem hingewiesen wird, nicht antworten: „Ja, haben wir denn keine anderen Sorgen?“ Natürlich haben wir die auch. Der Sprachschutz hat jedoch einen gewaltigen Vorteil im Vergleich zum Artenschutz, Denkmalschutz usw.: Er kostet nichts. Man muss nur manchmal sein Bewusstsein aktivieren, bevor man den Mund aufmacht oder etwas schreibt – und sei es am Laptop.

Euer *Wieland*

LIEBE KARTELLBRÜDER!



Wenn etwas zum Thema dieses Couleurs passt, dann sind es wohl Manieren, sind sie doch Grundlage unseres Lebens und nachhaltige Zeichen unserer Wertschätzung des Gegenübers – auch und gerade im Couleurstudententum. Hier möchte ich – pars pro toto – bei einem scheinbar winzigen Punkt einhaken, der mir aber immer wieder auffällt, beim Respekt vor dem Präsidium. Wir betonen immer wieder, wie sehr wir eine Erziehungsgemeinschaft sind, unseren Aktiven vorleben, wie es funktionieren soll und dass man ja als junger Mensch lernen kann, wie man Veranstaltungen leitet. Gleichzeitig stellen sich aber alle, Philister an erster Stelle, taub, wenn das Präsidium kommandiert, das Kommando aber nicht in unserem Interesse zu sein scheint oder angeblich geographischen Gebräuchen widerspricht; kleines Beispiel gefällig? Bei diversen Strophen des Gaudeamus kommandiert das Präsidium „sedeatis“ (oder eben nicht) und die jeweiligen Landesverbände bleiben stehen (oder eben nicht). Unabhängig von der Ignoranz an den Kommandi des Präsidiums könnte man allerdings wohl sowieso von jedem Couleurstudenten erwarten, dass er die Gebräuche des Gastbundeslandes achtet, wenn wir davon ausgehen, dass wir keine Amerikaner am Oktoberfest sind. Dazu gehört aber genauso (und auch das ist leider nicht nur ein Anlassfall aus Kitzbühel), dass man als Alter Herr die Weisungen des Präsidiums achtet, wenn dies um eine bestimmte Redezeit bittet und daher diese (wenn man denn schon so viel zu sagen hat) auch max. um 10% überzieht. Unabhängig von den unmittelbaren Auswirkungen überlanger Kommersreden, die ja wohl leider jedem aus eigener Erfahrung bekannt sind, ist es einfach eine Missachtung des präsidierenden Aktiven, der bei großen Kommersen ja ohnedies mit genug anderem zu tun hat – und es trotzdem meistens souverän löst, ein großes Lob allen Aktiven! Also erweisen wir uns doch einfach als das, was wir sein sollten und kommen wir als couleurstudentische Gentlemen unserer Aufgabe nach, den Aktiven Vorbild auch in Sachen der Manieren zu sein, meint

Euer *Gambrius*

DER COMMENT

Vier Jahre nach ihrem Erstling legten die Autoren, die CVer Bernhard Grün, Christoph Vogel und Achim Weghorst, einen weiteren Band zum coureurstudentischen Selbstverständnis vor: „Der Comment“, ein 200-Seiten-Werk, beschäftigt sich mit den tradierten korporativen Verhaltensnormen und -formen, wobei es vorrangig nicht um trockene Aufzählung geht, sondern der Sinngehalt des im Kern tief parodistischen Comments hinterfragt und gedeutet wird.

Mit großer Fachkenntnis, erkennbarer Liebe zu farbstudentischen Sitten und dosiertem Humor geben die Drei dem oft vage skizzierten Commentbegriff Kontur und bieten damit in einer Zeit, in der traditionelles Verhalten mit gesellschaftlichem Widerspruch zu rechnen hat, eine wertvolle Sach- und Informationshilfe.

Auch ist sie nicht mit historischem Wissen und interpretatorischen Versuchen überfrachtet, sondern bietet mit fünf Comments aus den Jahren 1747 bis 1993 dem Leser einen amüsanten Vergleich über drei Jahrhunderte pointierten studentischen Verhaltens.



Da die Autoren über den Tellerrand des eigenen Verbandes hinausblicken, ist das Buch auch eine bereichernde Ergänzung zum verbandseigenen MKV-Comment, und das nicht allein für Aktive, sondern ebenso für bemooste Häupter. Sehr zu empfehlen! Raimund Lang (ILH)

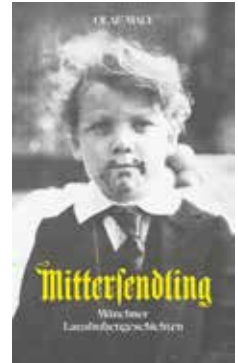
Bernhard Grün / Christoph Vogel /
Achim Weghorst:

„Der Comment – Beständigkeit und Wandel. Studentisches Brauchtum in vier Jahrhunderten.“

Federsee-Verlag, Bad Buchau
2018, bro-schiert, 210 Seiten, ISBN-
13: 978-3925171321, 8,80 Euro

MITTERSENDLING – MÜNCHNER LAUSBUBENGESCHICHTEN

(oder: Nette Geschichten aus dem Nachkriegs-München, Lausbubenabenteuer in der Nachkriegszeit, Wie ein Plausch mit dem Großvater)



Heiter-urig-bayerische Geschichten verspricht dieser Titel und liefert sie auch: Der Leser wird Zeuge der Streiche von Hansi und seinen Freunden. Sie erkunden Hausruinen, schleichen sich ins Kino und Freibad, besorgen der Nachbarin Bier im Maßkrug (nicht ohne etwas abzutrinken) und träumen von Abenteuern à la Karl May oder einer Fußballkarriere. Einmal geht es um den ersten Kuss, dann um Ärger mit dem schnöseligen Nachbarsbuben. Benannt ist das Buch nach dem Arbeiterviertel Mittersending. Dort ging es in den Fünfzigern aber nicht nur heiter zu. So erfährt man nebenher vom Alltag mit Geldsorgen, Hunger oder bitterer Kälte in den grauen Wohnanlagen. Und doch wird nicht darüber gejammert: So war es nun einmal und man arrangierte sich damit – zu erleben gab es ohnehin immer etwas.

Olaf Maly erzählt amüsante, lebensnahe Geschichten aus einem vergangen München, die an einen großväterlichen Plausch erinnern. Sein Buch bietet kurzweilige Unterhaltung und gleichzeitig kleine Einblicke in einen Alltag, die der älteren Generation noch stark vor Augen sein wird.

Olaf Maly:

Mittersending – Münchner Lausbubengeschichten,

Hardcover mit Fadenheftung, 192 Seiten, ISBN: 978-3-944596-11-2, Preis: 14,90 € (E-Book, ISBN: 978-3-944596-12-9, Preis: 8,99 €)

*Erhältlich in allen Buchhandlungen,
direkt bei Shaker Media und beim Autor
(mit Widmung, zzgl. Versandkosten).*

LESERBRIEFE

Leserbriefe werden gerne unter couleur@mkv.at entgegengenommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und freie Auswahl vor – aus Platzgründen ist es uns nicht möglich, alle Zuschriften in voller Länge zu veröffentlichen.

Unter dem Foto auf Seite 26, auf dem mein Bundesbruder Dr. Josef Klaus vlg. Gunther mit Ludwig Erhars abgebildet ist, vermisste ich den Hinweis, dass auch zweiterer korporiert war: er war Mitglied der Alemannia Fürth im PSC.

Im PSC sind auch fakultativ schagende Verbindungen, aber im Sinne „couleurstudentischen correctness“ gehört es dennoch erwähnt.

Bernhard Kusolitsch (BBK)

Zitat: „In diesem Sinn ist die Identität Europas auch – und entscheidend – christlich.“ Er hat im „couleur“ 2/2018 tatsächlich „auch“ geschrieben, der Generalsekretär der EU-Kommission der Bischofskonferenzen Dr. Michael Kuhn (TEW). Bei der unbegreifbaren Politik der europäischen Amtskirche musste zwangsläufig einmal eine solche absurde Satzkonstruktion mit ihrem unauflöselichen Widerspruch passieren – die Sprache ist eben verräterisch, sie legt bloß.



„Entscheidend“ und „auch“ schließen einander aus.

Zu den berühmten Weihnatskripen des Salzkammergutes gehört „auch“ ein herziger Bub, der „Loß-mi-a-mitgeh“. Das „a = auch“ demonstriert ganz klar die Nebenrolle des Bittstellers. Wegbegleiter des Islam in das einstige christliche Abendland zu sein, ist ein sinnloser, weil gar nicht erwünschter Ehrgeiz. Als Wegbereiter dürfen die

christlichen Kirchen allerdings dienen. Ob diese im zukünftigen religiösen und politischen Leben Europas Erfolg haben werden, wenn sie betteln, „auch“ mitgehen zu dürfen, muss bezweifelt werden, wenn man sieht, dass sich die Österreichische Bischofskonferenz bereits jetzt durch einen offiziellen Vertreter dem Fastenbrechen nach dem islamischen Ramadan unterwirft.

Prof. Willi Sauberer (VBW)

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien; **Telefon:** 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at, Internet: www.mkv.at; **ZVR-Zahl:** 646503058

Geschäftsführer: Walter Gröbinger (OCW).

Vorstand: Walter Gröbinger (OCW), Sebastian Skupa (AMV), Dr. Edgar Hauer (MEG), Dr. Gregor Jansen (SOP).

Chefredakteur: Philipp Jauernik (FRW), couleur@mkv.at.

Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW)

Cover: Adobe Stock

Fotos: Fotolia, Adobe Stock. Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2, 1130 Wien, +43 676 3355520.

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Druck, Produktion & Anzeigenverwaltung: Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling. Telefon: 0043 676 310 67 14, office@knyundpartner.com.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.; WStV-Kanzlei, Wien 8., Laudongasse 16; Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38; Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162.

Blattlinie: Das Couleur ist die österreichweite Verbandszeitung des Mittelschüler-Kartell-Verbandes und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitschrifts. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen.

„Was bringt
uns die
Industrie
denn über-
haupt?“



Eine Initiative der
Industriellenvereinigung

iv

**2 von 3
Arbeitsplätzen
in Österreich.**

Und was ist Ihre Frage?
→ **iv.at/dialog**

MEINE ARBEIT. UNSERE INDUSTRIE.

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

NEUE WEGE GEHEN

» **INNOVATION** SERVICEPAKET

» **Erstberatung:**

Die Wirtschaft braucht Innovationen! Erfahren Sie alles von der Ideenfindung, über den Schutz von Patenten und Marken, bis hin zur Positionierung am Markt.



W wko.at/wien/innovation

T +43 1 514 50-1144

come incite

Die maßgeschneiderten Lehrgänge „MBA in Management Consultancy“ und „MBA in IT Consultancy“ liefern den optimalen Mix aus Prozessberatungs- & Fachkompetenz, Praxis & Wissenschaft sowie Selbststudium & Präsenzzeit.

MBA

IT Consultancy und
Management Consultancy

Erstklassiges Trend-Know-How:

- Digitale Transformation
- Design Thinking
- Digitale Unternehmensstrategie
- eCommerce
- Big Data

Näheres siehe www.incite.at

Die MBA-Programme umfassen:

- 3 Prozessmodule
- 9 Fachmodule
- Einstieg jederzeit möglich

Facts & Figures

- 26 Präsenztage berufsbegleitend (9 Fach-, 3 Prozessmodule)
- Start: Oktober 2018
- Mindestdauer: 2 Semester, 60 ECTS
- Komplettpreis: EUR 11.900,- (zzgl. USt.), (Teilzahlungen möglich)
- Details unter www.incite.at/mba

Die Anmeldefrist läuft.

Für Ihre Fragen stehen wir gerne zur Verfügung.

incite GmbH | E-Mail: office@incite.at | Telefon: +43 (0) 5 90 900-3792

www.incite.at | <http://facebook.incite.at>

